

Der Gesellschaftler

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Fernsprecher: Nagold 420 / Anschrift: „Der Gesellschaftler“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druckanschrift: „Gesellschaftler“ Nagold / Postfachkonto: Stuttgart 5113 / Bankkonto: Gewerbank Nagold 856 / Girokonto: Kreispostkasse Calw Hauptzweigstelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile ober deren Raum 6 Wg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellengesuche 5 Wg., Text 24 Wg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebenen Stellen kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmeschluss ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 165

Dienstag, den 18. Juli 1939

113. Jahrgang

Chamberlains gewundene Erklärung

über die Verhandlungen in Tokio

London, 17. Juli. Auf verschiedene Anfragen gab Chamberlain am Montag im Parlament eine außerordentlich gewundene Erklärung zu den englisch-japanischen Verhandlungen ab. Er sagte u. a., daß der britische Botschafter in Tokio am 15. Juli eine „freundschaftliche Aussprache“ mit dem japanischen Außenminister über die allgemeinen Fragen gehabt habe, die den Hintergrund zu der Lage in Tientsin bildete. Man habe den Gedankenaustausch unterbrochen, um „Zeit für die Erwägung der aufgeworfenen Fragen“ zu gewinnen. Das Datum für den offiziellen Beginn der Verhandlungen in Tokio über die Fragen, die sich aus der Lage in Tientsin ergeben, sei noch nicht festgelegt. Sowohl in der japanischen wie in der englischen Presse seien Meldungen aufgetaucht, daß Japan als Voraussetzung für die Eröffnung der Verhandlungen einen grundsätzlichen Beschluß der seradischen Politik Englands fordere. Chamberlain meint dazu, die britische Regierung habe keine derartigen Forderungen erhalten. Nach Ansicht des britischen Botschafters in Tokio könne man die offizielle Haltung Japans „richtiger dahin umschreiben“, Japan wünsche, daß Großbritannien sich bemühe, den chinesisch-japanischen Feindschaften zu begegnen und größeres Vertrauen für den japanischen Standpunkt zeige. Zur Lage in Tientsin meinte Chamberlain, daß sie sich „im ganzen gebessert“ habe. Hingegen sei es in verschiedenen Städten Nordchinas zu antienglischen Demonstrationen gekommen. Auch sei englisches Gut in Schanghai beschlagnahmt worden. Chamberlain teilte darauf mit, daß man mit der japanischen Regierung wegen des Ankaufsbotes für englische Schiffe nach Swatow verhandele. Aus Tientsin seien britische Staatsangehörige ausgewiesen worden. Nach Mitteilungen der japanischen Regierung sei gegen den britischen Militärattaché Oberst Speers ein Verfahren eröffnet worden. Der britische Botschafter habe in Form „schärfster Vorstellung“ von der japanischen Regierung gefordert, die Erlaubnis zur Entsendung eines japanisch sprechenden englischen Offiziers nach Kalgan zu geben.

Au dem lebhaftesten Frage- und Antwortspiel beteiligte sich auch Eden, der fragte, ob die Erklärung Chamberlains so zu verstehen sei, daß die Japaner nicht darum erlucht hätten, die Verhandlungen über den Rahmen der lokalen Fragen von Tientsin hinaus auszudehnen. Chamberlain erwiderte, „daß er das nicht so gesagt habe“. Die Unterredung zwischen dem britischen Botschafter und dem japanischen Außenminister habe sich um den „allgemeinen Hintergrund“ gedreht, auf dem die japanische Regierung den Zwischenfall von Tientsin behandelt zu wissen wünsche.

Verhandlungen in Tokio verschoben

Craigie noch ohne neue Instruktionen

Tokio, 17. Juli. Die für Montag angelegte Unterredung zwischen Außenminister Krita und dem britischen Botschafter

Craigie wurde nach einer Mitteilung des japanischen Außenamtes auf Mittwoch verschoben, da Craigie bisher keine neuen Instruktionen von London erhalten habe und infolgedessen zu dem von Krita am Samstag vorgeschlagenen Verhandlungsprogramm noch nicht Stellung nehmen könne.

London, 17. Juli. Der Bericht des britischen Botschafters in Tokio über seine Samstag-Unterredung mit dem japanischen Außenminister Krita ist in London eingetroffen und wird augenblicklich geprüft. Man optimistisch scheint die Unterredung in London nicht beurteilt zu werden. Die Londoner Presse bemüht sich heranzubringen, daß es sich lediglich um eine „vorbereitende Konferenz“ gehandelt habe. Die Blätter beschäftigen außerdem die japanischen Meldungen, daß bisher noch keine Einigung erzielt worden sei, worüber überhaupt verhandelt werden soll, nämlich über den Tientsin-Fall oder ganz allgemein Englands Haltung im Fernen Osten. Selbstverständlich sei die britische Regierung bereit, so schreibt der diplomatische Korrespondent der „Times“, den Tientsin-Fall zu diskutieren. Sie könne aber „auf keinen Fall“ bezüglich der Rechte in China einen Vorgang schärfen, denn sie müsse auch Rücksicht nehmen auf die Rechte der anderen Unterzeichnermächte des Neunmächte-Abkommens.

Tokio, 17. Juli. Der sowjetrussische Luftangriff auf den Eisenbahnpunkt Fulargi hat in Tokio größte Beachtung gefunden. Fulargi (auch Angangki genannt) liegt rund 300 Kilometer nordwestlich von Chardin und bildet den Schnittpunkt der Eisenbahnlinie Chardin-Hailar-Randschali und Nudun-Taunan-Tsitar-Heiho (Blagowjestschenik). Der Angriff sowjetmongolischer Flugzeuge auf die Chardin-Randschali-Strecke der Sibirischen Bahn, etwa 800 Kilometer von der außenmongolischen Grenze entfernt, bedeute eine Verlegung der Grenzlämpfe nach dem Landesinnern und den Versuch, die für die Zufuhren nach Nordwestmandschurien wichtigsten Bahnstrecken zu zerstören. Ein sofortiger erster Protest in Moskau und Urga warnen entschieden vor weiteren Übergriffen und kündigen andernfalls stärkste Gegenmaßnahmen an.

Hänking, 17. Juli. Das Ziel des sowjetrussischen Bombenangriffs auf Fulargi war die Zerstörung der Eisenbahnbrücke über den Koninkluk, um die Eisenbahnverbindung zwischen Chardin und dem Kampfgebiet an der außenmongolisch-sowjetrussisch-mandschurischen Gde zu unterbinden. Die abgeworfenen Bomben verletzten jedoch die Brücke und richteten verhältnismäßig nur geringen Schaden an. Dieser Zwischenfall wird viel ernster beurteilt als alle früheren sowjetrussischen Übergriffe, da er sich so viele Hundert Kilometer im Innern Mandschuriens abspielte.

Neuer sowjetrussischer Luftangriff

Hänking, 17. Juli. Sowjetrussische Bomber führten am Sonntag nachmittag einen Angriff auf Kalon Arshan, dem Endpunkt der Solon-Eisenbahn, durch, die von Hänking in nordwestlicher Richtung bis nahe an die Grenze heranführt. Die Flugzeuge warfen eine große Anzahl von Bomben ab, durch die vier Lastwagen zerstört und das Vieharm beschädigt wurde.

Militärbesprechungen in Warschau

So arbeiten die Heuchler an ihrer „Friedensfront“

London, 17. Juli. Sir Edmund Ironside, der Generalinspekteur der britischen Heeresverteilung, flog am Montag früh von London nach Warschau ab, wo er militärische Beratungen mit dem polnischen Generalstab führen wird. Die Reise dient, wie verlautet, dem Ausbau der militärischen Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern.

Warschau meldet Gamelins Besuch

Paris erklärt: „Zumindest verzögert“

Paris, 17. Juli. Dem „Paris Midl“ wird aus Warschau gemeldet: Man erwarte in der polnischen Hauptstadt demnächst den französischen Generalissimus Gamelin, der eine Besichtigung der polnischen Westbesatzungen vorzunehmen beabsichtige und Besprechungen mit militärischen Fachleuten und polnischen Industriellen führen werde. Im Hinblick auf das Eintreffen Gamelins würden in Warschau bereits Berichte über die gegenwärtige Rüstungsproduktion der polnischen Industrie und deren mögliche Steigerung in Kriegszeiten ausgearbeitet. Der „Paris Midl“ gibt viele Nachrichten von einer Reise Gamelins nach Warschau mit Vorbehalten wieder und erklärt, in französischen Kreisen habe man für einen solchen Besuch keinerlei Bestätigung erlangen können. Kreise des Quai d'Orsay bezeichnen diese Nachricht als „zumindest verzögert“. Auf unterrichteter Seite hält man eine derartige Reise des französischen Generalissimus zwar für möglich, jedoch wahrscheinlich nicht zu einem so nahegelegenen Zeitpunkt.

Britische Zeitungslügen richtiggestellt

London, 17. Juli. Auf Anfrage des Labour-Abgeordneten Henderson im Unterhaus mußte Unterstaatssekretär Butler zugeben, daß die Berichte des englischen Außenamtes nicht darauf hindeuteten, daß irgendwelche deutsche Truppen in Italien oder Libyen wären. Auf eine weitere Anfrage bezüglich angeblicher deutscher Truppenbewegungen in der Slo-

wake erklärte Butler, er habe keine weitere Erklärung abzugeben.

Neue Faktvorschläge in Moskau

Kolotow empfing die englischen und französischen Unterhändler

Moskau, 17. Juli. Der sowjetrussische Außenkommissar Kolotow empfing am Montag um 16 Uhr im Kreml den englischen und den französischen Botschafter sowie den britischen Unterhändler Strang. Man nimmt an, daß die Unterhändler gemäß den aus London und Paris erhaltenen Instruktionen „neue Faktvorschläge“ der Sowjetregierung unterbreiten werden.

Nach einer Meldung des „Deure“ scheint nun der Dauerzustand der Moskauer Ergebnisseffektivität den geschäftstüchtigen Tärten auf die Reden zu geben. Das Blatt schreibt, man behaupte in London, daß die türkische Regierung sich weigere, mit dem nach Ankara entsandten britischen General zum Abschluß des englisch-türkischen Militärabkommens in Verbindung zu treten, solange nicht England ein gleiches Abkommen mit Moskau habe. In gut unterrichteten Londoner und Pariser Kreisen glaube man zu wissen, daß der militärische Teil des Sowjetabkommens noch nicht habe geregelt werden können, da die Sowjetrussen versuchten, auf dem Gebiet der militärischen Abmachungen das zu erreichen, was sie auf dem Gebiet der diplomatischen Abkommen nicht erreichen könnten. Recht drastischen Ausdruck verleiht „Jour“ der allgemeinen Mißstimmung, die sich in Paris und London jetzt gegen die Sowjets breit zu machen versucht. Voller Verärgerung bezeichnet der Außenpolitiker des Blattes die Entwicklung der Moskauer Verhandlungen als (Fortsetzung siehe Seite 2)

Britische Massen gegen Einkreisung!

Niesige Faschistentumgebung als sensationelles Londoner Ereignis

London, 17. Juli. Am Sonntagabend hielt die britische faschistische Partei, die British Union of Fascists, in London zum erstenmal seit Bestehen der Partei eine Massenversammlung ab, wie sie selbst in der Geschichte der alten englischen Parteien beispiellos ist. Die große, rund 30 000 Menschen fassende Ausstellungshalle Earls Court war fast bis auf den letzten Platz gefüllt, als die Versammlung mit dem Einmarsch der Fahnen und Standarten von Partei und Jugendbewegung ihren Auftakt nahm. Unter rauchendem Beifall der Zehntausende betrat dann Sir Oswald Mosley, der Führer der Partei, den Saal. Der Jubel wollte und wollte nicht enden, als Mosley verfuhr, seine Rede zu beginnen. Immer wieder brandeten die begeisterten Zurufe der Anhänger zu dem riesigen Vobium empot, von dem aus mit faschistischem Gruß Mosley seine Anhänger begrüßte.

Bereits beim ersten Satz seiner Rede, daß in dieser Versammlung das wirkliche britische Volk zu Regierung und Parteien spreche, brandete der Beifall auf. Der Regierung rief Mosley zu: „Wir kämpfen für britische Stärke und den Weltfrieden.“ Wenn England wirklich, so fuhr er fort, angegriffen werden sollte, dann werde das englische Volk kämpfen. Werde es aber in einen Krieg hineingezerrt, dann werde man die Regierung kürzen. Mit großer Ironie geißelte Mosley die Versuche, die faschistische Partei Englands in Dessenlichkeit und Verleumdung zu zerschlagen. Die Partei, die vor einigen Jahren von 20 Millionen geschaffen worden sei, werde ihren Kampf trotz allen Widerstandes bis zum Siege fortsetzen.

In diesem Zusammenhang bezeichnete Mosley das, was man in England als Pressefreiheit bezeichne, als eine Festschreibung des Geldes, die er dem volkspolitischen Einfluß, den in autoritären Staaten die vom Vertrauen des Volkes getragenen Regierungen ausübten, gegenüberstelle. Als politisches Ziel der britischen Faschisten proklamierte Mosley anstelle einer von kleinen Eliten beherrschten Regierung die Schaffung einer Regierung des Volkes für das Volk und durch das Volk. Was man in England Demokratie nenne, das sei eine Demokratie, in der das Geld herrsche. Die faschistische Bewegung, die revolutionär und kompromisslos sei, werde ihren Weg zur Beseitigung dieses Systems und zur Einigung des britischen Volkes bis zum Siege fortsetzen. Das britische Volk werde mit seinem Scheinkampf arbeite im Dienste der internationalen nationalen Finanz und dieser werde das britische Volk geopfert.

In seiner groß angelegten Rede behandelte Mosley die innen- und außenpolitischen Ziele seiner Bewegung. Großbritannien müsse sich auf sich selbst verlassen und seine gesamten Kräfte dem Ausbau des Empire in jeder Beziehung zuwenden und der englischen Wirtschaft im Empire neue Märkte erschließen.

Außenpolitisch geißelte Sir Mosley mit unübertrefflichen Worten die britische Einkreisungspolitik, die er hundertprozentig ablehnte. Mosley vertrat den Standpunkt, daß Osteuropa England nichts angehe. „Das schert uns nicht, was in Osteuropa vorgeht“, so rief er unter dem tosenden Beifall der Zehntausende in den Saal. Er sehe keinen Grund dafür, warum man Deutschland nicht eben so wie Amerika eine Monroe-Doktrin im Osten Europas zugehen sollte, die dann auch dort Ordnung schaffen würde. Wenn diese Einkreisungspolitik gegenüber Deutschland abgelehnt sei, dann müsse man alle Staaten zu einer Friedenskonferenz an einen Tisch bitten. „Näh man uns im Empire und Westeuropa zutreiben, und wir lassen Deutschland in Osteuropa in Ruhe, dann ist der Frieden gesichert“, war einer der markantesten Sätze, mit denen Mosley unter tosendem Beifall seine Außenpolitik umriß. Weiter forderte Mosley eine Rückgabe der Mandatsgebiete an Deutschland. „Gebt Deutschland die Mandatsgebiete zurück, die wir nicht brauchen, weil wir schon ein Viertel der Erde besitzen“, so verlangte er unter dem tausendstimmigen Beifall der Versammlung. Der Labour-Partei schrieb er ins Stammbuch, daß sie die Kolonialfrage nur erfinden habe, um einen Kriegsgrund mit Deutschland zu haben. Ebenso lehnte Mosley die tschechischen Einwände ab, daß Deutschland die Kolonien zu militärischen Zwecken mißbrauchen könnte. Frieden mit Deutschland und allen großen Nationen und eine Beschränkung der britischen Interessen auf das eigene Empire forderte Mosley in diesem Zusammenhang nochmals mit allem Nachdruck.

Lachend lehnte der britische Faschistenführer die Propaganda ab, daß Deutschland einen Krieg gegen England plane und ihm das Ziel der Weltbeherrschung vorlebe. Hierzu bemerkte er unter schallendem Gelächter der Zuhörer, daß sein Vorgänger als Winston Churchill nach der Septembertage im Parlament erklärt habe, daß England im September praktisch wehrlos gewesen sei. Warum also habe Hitler England damals nicht angegriffen, wenn es sein Ziel sei, das britische Empire zu zerstören? Mosley fügte hinzu, daß man von Hitler nicht sagen könne, daß er günstige Chancen verpaßt hätte. Es werde auch behauptet, Hitler wolle die ganze Welt, und er sei großwahnsinnig geworden. Er Mosley, sei anderer Ansicht. Höchstens wolle er zugeben, daß jeder Demokrat mit solcher Macht in seinen Händen, wie Hitler sie habe, verrückt werden müßte. Unter allseitiger Zustimmung stellte Mosley hier fest, daß, vorausgesetzt, daß England sich auf Osteuropa zurückziehe und von Deutschland trotzdem angegriffen würde, England dann selbstverständlich kämpfen würde. Jedoch lehnte der Redner eine solche Absicht Deutschlands ab.

Sehr aggressiv rechnete Mosley auch mit der Labour- und der konservativen Partei ab. Bittere Worte sand Mosley für eine englische Politik, die das Prestige des Empire derart erschütterte, wie es sich heute zeige. Seit dem Tage, an dem die



holländische Flotte vor der Themse gelegen hätte, habe niemand es gewagt, so mit England umzuspringen wie jetzt bei Tientsin.

Das Empire werde verschleudert, und für das somit freie Geld würden Militäre für den Krieg gekauft. Sehr scharf lehnte sich Mosley auch mit der jüngsten Rede Lord Halifax' auseinander, wobei er besonders den Teil angriff, in dem Lord Halifax der Welt die „offene Tür“ anbot, falls es zu einer Befriedung komme.

Nach Mosley soll totgeschwiegen werden

London, 17. Juli. Zur „freihetlich-demokratischen“ Taktik der Führer jenseits des Kanals gehört es, den unangenehmen Gegenstand totzuschweigen. Auf diese Weise versucht man auch, die richtige Massenführung der englischen Faschisten und die Anpassung des Kriegsfurors der britischen Imperialisten durch Sir Oswald Mosley zu vertuschen.

Neue Faktorschläge in Moskau (Schluß)

„Protokoll“. Das Ziel sei zu Beginn der Verhandlungen gewesen, von Moskau eine Bestandsgarantie im Falle eines „plötzlichen“ Angriffs zu erhalten. Man habe sich nicht in irgendwelchen Einzelheiten vergetelt. Die Sowjets hätten aber immer wieder Einwände gemacht.

Polens Vernichtungsfeldzug gegen deutsche Unternehmen

Polen, 17. Juli. Der „Kurjer Goyzanski“ meldet, daß auf behördliche Anordnung die Molkerei in Binne, ein rein deutsches Unternehmen, geschlossen worden sei, da sie „nicht den sanitären und hauspolizeilichen Anforderungen entspreche“ hätte.

Greift Roosevelt in Moskau ein?

Warschau, 17. Juli. Die hoffnungslose Verfahrenheit der Moskauer Verhandlungen hat jetzt ansehend auch den offensichtlichen um den Erfolg der Eintreibungspolitik besorgten Präsidenten Roosevelt auf den Plan gerufen. „Kurjer Warszawski“ will erfahren haben, daß der Washingtoner Sowjetgeandte Ananoff im Laufe des Montag in Moskau eintreffen wird, um Stalin die „persönlichen Wünsche Roosevelts“ für einen „glücklichen Verlauf“ der englisch-französisch-sowjetrusischen Verhandlungen zu überbringen.

Englischer Blutterror

Engländer schießen ohne Grund in eine Trauerversammlung Haifa, 17. Juli. Folgender, die unbekümmerte Grausamkeit der Engländer in Palästina kennzeichnender Vorfall hat sich, wie infolge der Unterdrückung der Nachrichten durch die britischen Behörden erst jetzt bekannt wird, in Nordpalästina und zwar im Dorfe Ludja im Bezirk Tiberias zugetragen: Am 20. Juni traf eine Abteilung britischer Truppen im Dorfe Ludja ein, ließ die Transportfahrzeuge auf der Alphalstraße nördlich des Dorfes und besetzte sämtliche Straßen des Dorfes, weil Freischützer zwei jüdische Polizisten getötet hatten.

Vor einem Hause am Südausgang des Dorfes, das voller Menschen war, weil ein Dorfältester dort in seinen letzten Tagen lag, und alle Familienangehörigen und Freunde dem Sterbenden in seiner letzten Stunde beistanden, marschierte eine Abteilung britischer Soldaten auf und schloß ohne weiteres, d. h. ohne irgend eine Feststellung, Ankündigung oder Untersuchung, durch die Fenster in die in den Räumen versammelten Männer, Frauen und Kinder. Das Ergebnis war fürchterlich.



Disprehenreise der Kriegsschulen Unser Bild zeigt die Ankunft in Pillau. (Presse-Hoffmann, Jander-Kultiplax-R.)

gnische Unversorenheit, am nächsten Tage schriftlich und durch Rundfunk zu verkünden, daß „man eine Bombe in ein Haus im Dorfe Ludja geworfen habe, wodurch folgende Unfälle hervorgerufen worden... (folgt Aufzählung obiger Verunstaltungen)“.

Minister Alfieri beim Führer

München, 17. Juli. Der Führer gab am Montag zu Ehren des italienischen Ministers für Volkswirtschaft, Dino Alfieri, zum Abschluß seines Besuches zum Tag der Deutschen Kunst in München in seiner Privatwohnung ein Frühstück, an dem neben dem italienischen Generalkonsul in München Minister Pittalis, Reichsminister Dr. Goebbels, der Reichsleiter Dr. Ley, Böhmler, Dietrich, Bormann und Reichsstatthalter General Ritter von Epp sowie Gauleiter Staatsminister Wagner, Staatssekretär Hanke und Obergruppenführer Brüderer teilnahmen.

Der Führer ehrt Mussolini

München, 17. Juli. Der Führer hat dem italienischen Minister für Volkswirtschaft, Dino Alfieri, anlässlich der Eröffnung der „Großen Deutschen Kunstausstellung 1939“ mitgeteilt, daß in der Nähe des bisherigen Bahnhofs „Heerstraße“ in Berlin, auf dem auch der Duce zu seinem Besuch eintraf, ein neuer repräsentativer „Ankunfts- und Abfahrtsbahnhof“ der Reichshauptstadt für alle hohen Staatsbesuche errichtet soll. Dieser neue Bahnhof soll den Namen „Mussolini-Bahnhof“ tragen.

Rom, 17. Juli. Höchste Freude erregt die Ankündigung, daß der große Platz der Berliner West-Ost-Achse ebenso wie der obere Teil des Kaiserdamms und der Bahnhof Heerstraße den Namen Mussolinis tragen werden. Die gesamte italienische Presse erklart darin eine besondere Ehrung des Führers für seinen persönlichen Freund, den Verbündeten Großdeutschlands und den Duce des faschistischen Imperiums.

Trennung von Post und Bahn im Protektorat

Prag, 17. Juli. Der Ministerrat der Regierung des Protektorats Böhmen und Mähren hat die Trennung von Post und Bahn im Protektorat durch Berufung je einer Generaldirektion für Post und Bahn beschlossen. Die Leitung liegt in Händen je eines Generaldirektors, die dem Verkehrsminister unmittelbar unterstellt sind. Ebenfalls wurde die Wiederangeleberung der Postparafise in Prag an die Postverwaltung des Protektorats bestimmt. Durch diese neuen organisatorischen Maßnahmen ist die Grundlage für eine mit dem übrigen Reich gleichmäßige Entwicklung und Ausgestaltung des Postwesens im Protektorat geschaffen.

Arbeitsmänner zur Erntehilfe nach Dispreußen

Berlin, 17. Juli. Wie in jedem Jahr ist auch heute wieder der Reichsarbeitsdienst dem deutschen Bauern Helfer für die Einbringung und Sicherung der Ernte. In allen Ecken des Großdeutschen Reiches rufen die Arbeitsmänner und Arbeitsmädchen des Reichsarbeitsdienstes im Dienste einer Aufgabe, deren Erfüllung letztlich das Ziel seiner erziehungspolitischen Arbeit ist: Erreichung der Brotfreiheit im weitesten Sinne.

Der allgemeine Mangel an Arbeitskräften und der Ausfall der polnischen Landarbeiter macht einen Sondererlass des Reichsarbeitsdienstes in Dispreußen erforderlich. 20 000 Arbeitsmänner aus verschiedenen Gegenden des Großdeutschen Reiches werden zusammen mit den in Dispreußen liegenden Reichsarbeitsdienstabteilungen zur Erntehilfe angeführt. Die Vorkommandos sind eingetroffen, der erste Einsatz ist erfolgt. Rummehr wird der Reichsarbeitsführer selbst den Hauptteil der für die Erntehilfe bestimmten Arbeitsmänner nach Dispreußen führen. Reichsleiter Hierl, der damit der schicksalhaften ewigen Verbundenheit aller durch Adolf Hitler geeinten Deutschen Ausdruck verleiht, hat sich an Ort und Stelle durch den zuständigen Arbeitsgruppenführer Generalarbeitsführer Eisenbeck von der Art des Einsatzes und über die Unterbringung der Arbeitsmänner unterrichten lassen.

Ring-Hall Nummer zwei

Er kann das Briefschreiben noch nicht lassen

Berlin, 17. Juli. Reichsminister Dr. Goebbels hat sich vor einigen Tagen mit dem lächerlichen Versuch eines Herrn Ring-Hall auseinanderzusetzen, der versucht hat, auf bummelnde Weise durch privat gedaltene Briefe einen Keil zwischen das deutsche Volk und seine Führung zu treiben. Der Artikel von Dr. Goebbels „Antwort an Enaland“ ließ an Deutlichkeit nichts zu wün-

schen übrig. Inzwischen hat sich dieser vom Londoner Außenamt bezahlte Kellamenschreiber bemüht, einen zweiten Brief an den „lieben deutschen Leser“ schreiben zu lassen. Darin beschwert er sich darüber, daß die deutschen Zeitungen die „großartige Rede“ von Lord Halifax dem deutschen Leser verschwiegen hätten (was natürlich gelogen ist). Er zitiert dann noch einmal die Drohungen von Halifax und glaubt, den „lieben deutschen Leser“ mit der Stärke der englischen Flotte und der englischen Luftwaffe erschrecken zu müssen. Er stellt die Vermutung auf, daß der Führer falsch beraten sei, und droht mit Krieg, wenn Danzig ins Reich heimkehren sollte. Dann glaubt der angeblich private Herr Ring-Hall sich mit der freiwilligen Rückwanderung deutscher Reichsleute aus Südtirol befassen zu müssen und stellt frech die Behauptung auf, sie würden gezwungen, italienische Faschisten zu werden. Er fährt dann wörtlich fort:

„Wir haben in den letzten Jahren sehr viel von deutschen Forderungen gehört. Ich möchte Ihnen nur sagen, daß Forderungen wieder andere Forderungen hervorgerufen hat. Ihnen auch irgend jemand vielleicht erzählt, daß wir einige Forderungen haben? Ich glaube allerdings, daß Ihnen das ganz merkwürdig vorkommen wird. Aber ich will sie Ihnen doch sagen: Erstens: Die Außenpolitik des Naziregimes muß sich ändern. Wir haben es satt, in einer dauernden Krise zu leben. Vielleicht ist es Ihnen gleichgültig, aber ich und viele andere Leute haben genug und wollen es nicht mehr länger ertragen. Zweitens: Uns freut es hoch, wenn wir von der Notwendigkeit gefäßrlich zu leben hören. Entweder zeigen sich Ihre Führer wirklich bereit, in friedlicher Zusammenarbeit mit uns zu gehen und eine bessere Weltära herbeizuführen oder nicht.“

Dann glaubt Herr Ring-Hall, sich über angebliche Unterdrückungen der „armen“ Tschechen aufzuregen zu müssen und meint, daß der bloße Gedanke, daß die Gestapo jetzt auch die Kontrolle in Prag habe, die Wat in ihm hochsteigen lasse. Dann gäbe es die Judenfrage. Viele Deutsche seien entsetzt über das, was man den Juden antun habe.

„Dies sind einige der Fragen, bei denen wir Forderungen auf den Tisch zu legen haben“, so fährt er fort, „wenn wir uns zu einer allgemeinen Friedenskonferenz sammeln. Ich sehe völlig ein, daß Hitler mehr daran gewöhnt ist zu fordern und zu erhalten, als selbst herzugeben. Vor kurzem sprach ich einen sehr bekannten Naziführer, und nach langer Unterhaltung sagte ich zu ihm: Nehmen Sie einmal an, daß alle deutschen Forderungen mit einem Schlage bewilligt würden. Würde der Führer dann einwilligen, daß Deutschland Mitglied irgend einer internationalen Vereinigung würde, die eine friedliche Regelung von Streitfragen zur Aufgabe hätte?“ Der angeblich sehr bekannte Naziführer, den er dabei zu seinem Freund er nennt, soll erwidert haben: „Ehrlich gesagt - Nein“ (!).

Dann wiederholt Herr Ring-Hall Abfälle aus seinem ersten Brief über die Gewinnmöglichkeit eines Krieges und stellt schließlich fest, daß das nationalsozialistische Deutschland „der verhasste und verabscheute Staat“ in der ganzen Welt sei. Das deutsche Volk sei ebenso gut wie alle anderen Völker, aber das Benehmen der Nazis und des ganzen des Regimes machten es geradezu denjenigen, die sich nicht nationalsozialistischen Lebensweisen hingeben wollten, schwer und schwerer, das deutsche Volk zu verteidigen.

Im übrigen glaubt er, daß es viele Deutsche gebe, die tun, was sie irgendwie können, um sich dem Regime in den Weg zu stellen. Er schließt den Brief wieder mit der Versicherung, daß die Entschelbung aber allein bei dem „lieben deutschen Leser“ liegen und meint, daß man dem Wort Hillers und der anderen Naziführer nicht mehr glauben könne. Der Führer habe sie bitter enttäuscht. In einem Nachsatz behauptet Herr Ring-Hall, daß sein erster Brief ihm sehr viele Antwortbriefe eingebracht habe. Er würden sich freuen, wenn er auch auf diesen Brief viele Zuschriften bekäme.

Nun hat der harmlose Herr Ring-Hall nach einer Mitteilung des „Daily Telegraph“ den Wunsch geäußert, nach Berlin zu kommen, um sich unter vier Augen mit Dr. Goebbels zu unterhalten. Das wäre dann doch zu viel Ehre für den Herrn Kellame-Kandidaten, dem offenbar die Aussprache vor aller Öffentlichkeit etwas peinlich geworden ist. Deutsche Minister haben Wichtigeres zu tun, als unfähige Kellameführer des englischen Propagandaamtes zu schulen. Und was Herr Ring-Hall vom deutschen Volk wissen will, erzählt er auch so. Im übrigen: Wenn Ritter Ring-Hall aus dem Willen zum „Gefährlich-Leben“ vorwirft, dann ist darauf zu sagen: Wenn die Völker der Erde nur einen Teil der englischen Reichtümer, die mit brutaler Gewalt zusammengerafft worden sind, begehren, dann würden sie auf dieses „gefährliche Leben“ gerne verzichten. Daß man in England an einer künftigen Kriegspolizei leidet, nimmt uns angesichts der täglichen Kriegsbörsen gewisser Briefschreiber und Zeitungen gar nicht wunder. In Deutschland kennt man diese Kriegsanstalt nicht. Wir lassen uns jedenfalls durch noch so bombastische Drohungen mit der Stärke der englischen Flotte und der englischen Luftwaffe in keiner Weise beeindrucken, sondern verweisen nur auf unsere eigene militärische Stärke. Die einsältigen Wünsche, zwischen Deutschland und Italien Abstrichen zu jagen, sind zu alt und abgedroschen, um überhaupt noch darauf einzugehen.

Eisenbahnunglück bei Warschau

Zwei Ausflüglerzüge zusammengestoßen

Warschau, 17. Juli. 20 Kilometer südlich von Warschau, in der Nähe von Wilanow, fielen am Sonntag in den späten Abendstunden zwei mit feinstehenden Ausflüglern überfüllte Gortortzüge infolge falscher Weichenstellung bei voller Fahrt zusammen. Wenige Minuten nach dem Zusammenstoß gerieten die Trümmer der Waggons im Flammen. Acht Tote, 60 Schwerverwundete und über 200 leichtere Verletzte sind die bis jetzt festgestellten Opfer der Katastrophe. Mehrere Eisenbahnbeamte der benachbarten Station sind verhaftet worden.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

11 000 Kindergärtnerinnen. Die Zahl der im RE-Lehrerbund organisierten Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Jugendleiterinnen ist im letzten Jahr von 8000 auf 11 000 gestiegen. Sie leisten ein bedeutendes Stück Volks-erziehungsarbeit.

Unwetter im Elsaß und in der Schwyz. Zum zweiten Mal innerhalb kurzer Zeit wurde das Oberelsaß von schweren Hagelschlägen heimgegriffen. Die Hagelschollen prasselten z. B. über Mülhausen mit derartigem Wucht und in derartig großer Größe nieder, daß zum Teil die Dächer und Scheiben zertrümmert wurden und außerordentliche Verheerungen anrichteten. Der Schaden, den die Geschäftshäuser Beder erlitten haben, wird allein auf 700 000 Francs geschätzt. An einem anderen großen Warenhaus wurden nicht weniger als 15 000 Quadratmeter Glas zertrümmert. Ähnliche Unwetternachrichten kommen aus dem Kanton Solothurn und auch aus Basel-Land. Ein großer Teil der Kulturen wurde vernichtet und die Getreidefelder sahen wie gewalzt aus.





Schwarzes Brett

DA. - Nachgruppe Hausgehilfen
Morgen 20 Uhr Heimabend.

NS-Frauenhilfe - Kreisfrauenhilfsleitung
Meldungen zum Reichsparteitag können nicht mehr angenommen werden, diejenigen, die zugelassen sind, erhalten in den nächsten Tagen den schriftlichen Bescheid.

SA-Gef. Magold
Sämtl. 2. Jg. die am Wehrsport-Kampfbild in Stuttgart mitzumachen haben, treten 20 Uhr am Haus der Jugend in Uniform an. Ebenso sämtliche Führer einseh. Kameradschaftsführer.

Führerlein 24/401 Magold
Der Führerzug tritt 13.15 Uhr zu einer kurzen Besprechung am Heim an. Rangabsteigergeld und Fahrbild mitbringen.

NSM. - Scharf 1, 2, 7.
Der August-Beitrag muß wegen der Ferien schon im Juli abgerechnet werden. Die August-Beiträge müssen bis spätestens heute 13 Uhr bei der Scharführerin abgeliefert sein.

Mädelgruppe 24/401
Sämtliche Scharführerinnen, die noch nicht die Juli- und Augustbeiträge abgerechnet haben, holen dies heute abend nach.

Deutsch-jugoslawischer Schüleraustausch. In Belgrad traf eine Gruppe von 50 deutschen Austauschschülern ein, die vier Wochen in jugoslawischen Familien leben und dann mit den Söhnen und Töchtern ihrer Gastgeber nach Deutschland zurückkehren werden, die dort ebenfalls vier Wochen in verschiedenen Familien untergebracht werden.

Massenandrang im Haus der Deutschen Kunst. Am Montag, dem ersten offiziellen Besuchstag, herrschte bereits ein ungeheurer Andrang zu der am Sonntag vom Führer feierlich eröffneten Großen Deutschen Kunstausstellung München 1939. Der Zustrom war zeitweise so stark, daß die Florterrassen übergehend geschlossen werden mußten. Nicht weniger als 12 000 Menschen besichtigten am ersten Tage die Ausstellung.

Bulgarische Frauenführerin in Berlin. Im Gästehaus der Reichsfrauenführung traf laut NSR die bulgarische Frauenführerin Frau Dimitrana Wagona ein. Frau Wagona, die zum zweiten Male als Gast der Reichsfrauenführerin Frau Scholz-Klink in Deutschland weilte, ist die Vorsitzende des bulgarischen Frauenbundes und beabsichtigt diesmal vor allem Erfahrungen auf dem Gebiete der sozialen Betriebsarbeit und hier insbesondere des Mutter-schutzes zu sammeln.

Algerische Getreidefelder erneut in Flammen. In der Nähe von Constantine ist am Sonntag in den Getreidefeldern erneut ein Brand ausgebrochen und hat größeren Schaden angerichtet. Das Feuer wütete drei Stunden, bevor es gelöscht werden konnte. 20 Personen erlitten Rauchvergiftungen.

Kranenmord? Die Persönlichkeit einer bei Neunkirchen im Saarland aufgefundenen Toten steht nicht fest. Die Kriminalpolizei hat deshalb eine Belohnung von 1000 RM für Hinweise und Mitteilungen ausgesetzt, die zur Feststellung der Persönlichkeit der Toten und zur Ermittlung des Täters führen. Die Tote wird wie folgt beschrieben: etwa 1,52 Meter groß, ungefähr 20- bis 35 Jahre alt, kräftig, unterseht, hellblondes Haar, gepflegte Fingernägel, kleine Nase. Im Oberkiefer fehlen drei rechte und zwei linke, im Unterkiefer rechts zwei Backenzähne und links ein Backenzahn.

Fünfsacher Giftmörder? In Lüttich in Belgien wurde der 29-jährige Hilfsapotheker Feignoux unter der Beschuldigung verhaftet, in den letzten Jahren fünf Giftmorde verübt zu haben. Anlaß zur Verhaftung gab der plötzliche Tod seiner Braut, die vorher mit ihm zu Abend gegessen hatte, zumal bekannt wurde, daß er seine Braut kurz vorher mit 100 000 Franken versichert hatte. Vor wenigen Jahren war die Frau des Mörders, die ebenfalls mit 100 000 Franken versichert war, plötzlich gestorben, ebenso der Schwiegervater, der Schwager und ein Untermieter des Feignoux.

Tod durch Kreuzotterbiss. Das dreijährige Söhnchen einer Familie in Brod bei Soltau in der Pommerschen Heide starb unter großen Schmerzen, ohne daß man zunächst die Todesursache feststellen konnte. Zufällig entdeckte man auf der Diele die Hauskatze, die mit einer toten Kreuzotter spielte. Es besteht die Wahrscheinlichkeit, daß die Katze der Kreuzotter den Garaus gemacht hat. Es ist daher auch anzunehmen, daß der Junge, der sich vorher ebenfalls auf der Diele aufgehalten hatte, von der Kreuzotter gebissen worden ist.

an Arbeitskräften zeigte sich besonders deutlich. Kinder die kaum die Geräte meiherten und zusammengeschaffte alte Leute leisteten von morgens früh bis abends spät harte Arbeit.

Die schädlichen Weisstannen-Läuse

In den letzten Jahren hat in Süddeutschland das Absterben der Weisstanne zum Teil einen bedauerlichen Grad angenommen. Ein Spezialforscher auf diesem Gebiet Dr. Hofmann von der Versuchsanstalt in München schreibt über das durch Weisstannenläuse hervorgerufene Tannensterben u. a.: „Die Schadenswirkung von Dreuzuska nühli (Weisstannenlaus) ist dort am geringsten, wo die Tanne innerhalb ihres natürlichen Verbreitungsgebietes die besten Lebensbedingungen besitzt. Dagegen ist der Schaden überall dort sehr stark und bedeutend, wo keine optimalen Bedingungen gegeben sind, da die Tanne hier der Laus nicht die genügende Widerstandskraft entgegenzusetzen vermag. Auf mageren, trockenen, verheideten Böden und Vertikalitäten stehende Tannenkulturen werden mit Borliebe von der Laus befallen und mit ziemlicher Sicherheit nach und nach absterben gebracht. Dreuzuska nühli bedroht in erster Linie unseren Tannennachwuchs.“ Schenck-Dreuzuska schreibt: „Nach unseren Beobachtungen ist Dreuzuska nühli für die Weisstannenkrankheit in Kahlhölzchenanlagen in erster Linie verantwortlich. Damit ist auch gleichzeitig die Richtung angedeutet, in der vom waldbaulichen Standpunkt aus Bekämpfungsmassnahmen durchzuführen sind, nämlich die Auswucht der Tannen unter Schirm. Besonders ungünstig hat sich plötzliche unermittelte Freistellung ausgewirkt. Zur Abwehr und Eindämmung der Dreuzuska-Krankheit wird im wesentlichen eine naturgemäße Wirtschaftsweise, welche den biologischen Eigenschaften dieser Holzart gerecht wird, das Hauptverdienst sein. Eine Bekämpfung mit chemischen Mitteln ist in allen Beländen ausserhalb des natürlichen Verbreitungsgebietes der Tanne, die in Bezug auf Standort und Wirtschaftsweise den geforderten Ansprüchen nicht genügen, als wirtschaftlich unrentabel abzulehnen. Dagegen wäre es wünschenswert, überall da, wo die Tanne gutes Gedeihen zeigt, mit chemischen Mitteln den Kampf gegen Dreuzuska nühli aufzunehmen.“

Wieder eine Liffahsäule

Es gibt wenige Dinge, denen wir so oft begegnen wie die Kellere - und noch weniger, die gleich mächtig sind. Unter den mannigfachen Arten der modernen Kellere nimmt nach der Zeitungsreklame das Plakat den ersten Rang ein. Wir haben in unserer Stadt schon mehrere Liffahsäulen an gut wirkenden Plätzen. Und diese sind die hauptsächlichsten Träger der Plakat-Reklame. Eine weitere Säule hat sich kürzlich dazu gestellt - draussen beim Amtsgericht (Eingang zum Stadthaus). Dort wecheln diese Liffahsäulen ihr Kleid und zeigen sich dabei in neuen Formen und Farben. Die nach ihrem Gründer, dem aus Raumburg an der Saale gebürtigen Buchdrucker Liffah, benannten Säulen bestehen in Deutschland seit 1854.

Appell der Kriegerkameradschaft

Kosfelden. Am Sonntag fand ein Appell der hiesigen Kriegerkameradschaft im Gasthaus zum „Löwen“ statt. Kameradschaftsführer Kähler begrüßte die in recht kräftiger Anzahl erschienenen Kameraden. Er hatte verschiedene Mitteilungen zu machen. Im Mittelpunkt stand die diesen Monat durchzuführende Schrottsammlung. Es wurde bestimmt, dieselbe am kommenden Samstag durchzuführen. Erfahrt werden sämtliche Kreisverbände aus Haushaltungen, Höfen, Scheunen und freier Landhäuser. Diese Sammlung ist in Verbindung zu bringen mit der Entrümpelung der Bühne. Auf dem Dachboden lagern oft alte Gegenstände, die ohne Wert sind. Der Kameradschaftsführer schloß den Appell mit dem Gruß an den Führer.

Sängerbeisatz

Sulz a. L. Am Sonntag lieh es sich der Liederkreis Sulz trotz der unfreundlichen Witterung nicht nehmen, den längst versprochenen Besuch des Nachbarvereins von Wülfersberg zu erwidern. Um 9 Uhr traf die Sängerchor in Wülfersberg ein, wo sie der dortige Liederkreis bereits erwartete. Mit Sang und Klang marschierte man gemeinsam durch die Stadt zum Lokal zum „Bären“. Der Vereinsführer der Wülfersberger, Bürgermeister Frauher, begrüßte die Sängerkameraden. Auf die Begrüßungsansprache erwiderte Vereinsführer Gauk. Er dankte für die freundliche Aufnahme in Wülfersberg; trotz des regnerischen Wetters habe er sein Wort, den Liederkreis Wülfersberg zu besuchen, eingehalten. Es folgten einige frohe Stunden gemühtlichen Besammenseins. Auf dem Marktplatz wurde später gemeinsam gesungen: „Wo am Himmel Eichen stehen“. Die Sänger belustigten dann noch die Sängerkameraden Kähler „zur Traube“ und Gärtner „zur Krone“, nach herzlichem Abschied ging es dann wieder nach Sulz zurück.

Som Obibau

Obershardt. Unter Führung von Kreisbaumwart Bala fand ein Umzug statt. Er zeigte die erfreuliche Tatsache, daß die bisherigen Vorträge, eingehenden Belehrungen und Obibau-beschäftigungen hier auf guten Boden fallen. Obwohl der Bestand der Obibäume noch manches zu wünschen übrig läßt, ist doch durch die Bemühungen des Ortsbaumwartes Andr. Kraut und das Verständnis der Obibauern ein so starker Fortschritt festzustellen, daß unsere Obibäume heute ein viel besseres Bild bieten, als vor einigen Jahren noch. Einer gründlichen Auslichtung der Baumkrone, einer besseren Ernährung und einer treuen Pflege der Bäume wird heute viel mehr Verständnis entgegengebracht. Beinahe alle Bäume erhielten Winterpflanzung, eine allerdings noch bescheidene Zahl Baumstümpfe oder Düngerkurven. Die Düngerkurven sind fleißig in der Benutzung. Für die Bekämpfung der Wühlmäuse gab die Gemeinde 200 RM. aus. Der Obibauverein stellte sich das Ziel, mehr Qualitätsobst zu ziehen und durch Pflege der Bäume regelmäßige Ernten zu erhalten. Wichtig ist dafür allerdings noch eine Verringerung der Sortenzahl. Gemühtlichen, Goldparmenen und Bonapfel sind die Sorten, die bei uns die gleichmäßigen Erträge liefern und auf dem Markt am günstigsten abschneiden. Der nächste Frühling brachte uns neuer als Schädlings die Gelpflanzmotte und als Krankheit den Schorf. Wo aber die Sommerpflanzung rechtzeitig gemacht wurde, ist viel Schaden verhütet worden. Es ist wohl damit zu rechnen, daß in 2 Jahren der Sommerpflanzung ebenfalls Beachtung geschenkt wird, wie jetzt schon der Winterpflanzung. Im Gasthaus zur Krone hielt dann der Kreisbaumwart nach einem Vortrag über eine verständige Pflege der Gartenbeeren. Eine stattliche Zahl von Frauen verließ die Ausführungen mit Interesse. Kann doch hier die Bauernfrau verhältnismäßig leicht einige Mark nebenher verdienen. Ortsbaumwart Kraut dankte dem Redner. Auch unser Ortsbaumwart verdient für seinen Eifer und seine Mühe Anerkennung und Unterstützung.

100 Jungmeister erhielten den Meisterbrief

Calw. Einen Freudentag durften am Sonntag rund 100 Jungmeister aus dem Kreis Calw erleben. Aufknirschend an den alten Handwerksbrauch wurden sie in feierlicher Form in die Meisterschaft aufgenommen. Anwesend waren die Obermeister und in ihrer Mitte der Kreishandwerksmeister. Lehrender wies die jungen Meister auf die Bedeutung des Tages hin. Dann erfolgte die feierliche Losprechung durch Handshlag und Ueberreichung des Meisterbriefes. In einer Schlussansprache dankte der Kreishandwerksmeister noch den Berufsschullehrern des Kreises für ihre tatkräftige Arbeit im Dienste des Handwerks.

Aus Stadt u. Land

Magold, den 18. Juli 1939
Die Festigkeit besteht im Widerstand gegen das Unheil, nur Festigkeit entwürdigten sich unter dem Joch, schleppen geduldig ihre Ketten und tragen die Unterdrückung.
Friedrich der Große.
18. Juli: 1916 Kampflieger Zimmernann gefallen.

Major Ramschwisch scheidet von Magold

Eine im Leben der Stadt bekannte Persönlichkeit Major Ramschwisch, der Vorstand der Polizeiarbeitskassen Rötendach, verläßt heute Magold, um nach Bielefeld bei Berlin überzusiedeln, wo er in gleicher Eigenschaft tätig sein wird. Major Ramschwisch stammt aus Dippelshausen, war aber lange Zeit in Berlin, und kam am 15. 2. 37 nach Magold. Wir wünschen der scheidenden Familie, die sich großen Ansehens in Magold erfreute, alles Gute für die Zukunft.

Sreitwillige, meldet euch!

Einstellungen bei den H-Verfügungstruppen und den H-Totenopferbanden

Die 88. H-Standarte Offenburg teilt mit, daß ab sofort wieder junge Männer im Alter von 18-22 Jahren in die H-Verfügungstruppe und die H-Totenopferbanden aufgenommen werden. Gebiende Soldaten, die den Aufnahmebedingungen entsprechen, können ebenfalls zum sofortigen Eintritt aufgenommen werden. Bewerber, die sich melden wollen, wenden sich sofort schriftlich oder mündlich an folgende Dienststellen: H-Jug 2 im 8/88 Magold; H-Sturm 8/88 Freudenstadt; 88. H-Standarte Offenburg in Baden. Ueber die weiteren Bedingungen erteilen die vorgenannten Dienststellen zu jeder Zeit Auskunft.

SA-Führer fahren nach Berlin

Von der SA-Standarte 414 fahren 33 SA-Führer und die Weistkämpfer der Standarte unter Standartenportwart, Oberscharführer Zimmermann, am Mittwoch und Donnerstag nach Berlin. Die Berliner Tage haben zweierlei Sinn: 1. die besten SA-Weistkämpfer zur Teilnahme an den NS-Kampfspiele auf dem Reichsparteitag in Nürnberg auszusuchen und 2. beim großen Führerappell die herrliche Abendfeierstunde mitzuerleben, wo aus dem Munde des Stabschefs die Marschrichtung für das neue Dienstjahr gegeben wird.

Von der Landwirtschaftsschule Magold

Der Landwirt Ferdinand Weistbrecht in Kosfelden erhielt anlässlich der Reichsanbauwettbewerb in Leipzig 1939 für vordrillig gewonnenen Nachs bei scharfer Konkurrenz einen zweiten Preis zuerkannt.

Wie es draussen aussieht

Die Heuernte ist im ganzen Bezirk seit gut 8 Tagen unter Dach und Fach. Bei der unbedingten Witterung lag sie sich wie anderwärts über 4 Wochen hin. Die Obstausbeuten für Äpfel sind als gut, die für Birnen als mittel und unter mittel, die für Zwetschgen und Pflaumen als gering zu bezeichnen. Der Bezirk Magold dürfte bei der Äpfelernte als Ueber-schussgebiet gelten, Getreide, Kartoffeln und die übrigen Feldfrüchte stehen sehr schön, so daß, sofern kein Hagel oder sonst etwas dazwischen kommt, mit einer sehr guten Ernte gerechnet werden kann. Leider hat der starke Regen am Samstag viel Getreide umgelegt. Ein alter Brauch ist die „Heulach“, nach einem solchen langen Heuet schmecken die Schmalzgebäckchen köstlich doppelt gut und das Heuetgeld freute die Dienstboten nach der langen Wartezeit ganz besonders. Der Magold

Ergebnis der Volkszählung im Kreise Horb

Die nachstehenden Zahlen geben die am 17. Mai 1939 tatsächlich ortsanwesenden Personen an (die Bevölkerung nach der Zählung vom 16. Juni 1933 an ist in Klammern beigefügt): Horb 2237 männlich, 1589 weiblich, zusammen 3827, (2906); Gündringen 245 männl., 313 weibl., zus. 558, (552); Hordorf 422 männl., 471 weibl., zus. 893, (939); Oberaltheim 289 männl., 324 weibl., zus. 613, (607); Schietingen 122 männl., 145 weibl., zus. 267, (302); Unteraltheim 312 männl., 356 weibl., zus. 668, (725); Bollmaringen 263 männl., 306 weibl., zus. 569, (575).

Kartoffelkäfer eine wirkliche Gefahr!

In Aipirsbach wurden am 15. Juli und gestern 17 Kartoffelkäfer und 20 Larven gefunden. Das stärkere Auftreten der Käfer im Schwarzwald erfordert umso energischeren Abwehr.

Freudenstadt, 17. Juli. (Mutozusammenstoß.) Am Sonntagnachmittag ereignete sich in Klosterreichenbach ein schwerer Verkehrsunfall. Ein von Karlsruhe-Durlach kommender, mit vier Personen besetzter Kraftwagen, fuhr in einer Kurve auf einen anderen Wagen auf. Dabei wurden die beiden Fahrzeuge umgeworfen und schwer beschädigt. Der Lenker des Wagens, Karl Antritter aus Karlsruhe-Durlach, wurde aus dem Fahrzeug geschleudert und blieb mit einem schweren Schädelbruch und zertrümmertem Brustkorb liegen. Er wurde in das Kreis Krankenhaus eingeliefert, wo er seinen Verletzungen erlag. Die übrigen Insassen - zwei Frauen und ein Mann - wurden schwer verletzt. Sie fanden ebenfalls Aufnahme im Freudenstädter Krankenhaus.

Freudenstadt, 17. Juli. (Unfall oder Verbrechen?) In der Nacht zum Montag wurde beim Bürgermeister von Glatten der 24 Jahre alte Kiefer aus Calmbach in schwerem Zustand eingeliefert. Der Bürgermeister veranlaßte seine sofortige Ueberführung ins Krankenhaus Freudenstadt, wo der Schwerverletzte an den Folgen eines Schädelbruches verstarb. Die Umstände dieses tödlichen Unfalles bedürfen noch der näheren Untersuchung durch die Polizei.

Vom Schwarzwald, 17. Juli. (Südwestliche Harzleute.) Dreißig südbadische höhere Staatsforstbeamte sind am Sonntag auf einer Deutschlandreise nach Walzgrabenweiler gekommen, um dort unsere württembergische Forstwirtschaft, insbesondere die Saumwirtschaft zu studieren.

Letzte Meldungen

Der Führer an General Franco
Glückwunschtelegramm zum dritten Jahrestag der Nationalen Erhebung. - „Der Sieg des Unterpand einer stolzen Zukunft!“

Berlin. Der Führer hat an Generalissimo Franco anlässlich des Jahrestages der Nationalen Erhebung in Spanien nachstehendes Telegramm gerichtet:

„Eurer Exzellenz spreche ich anlässlich des Jahrestages der nationalen Erhebung in Spanien meine und des deutschen Volkes herzlichsten Glückwünsche aus in der festen Ueberzeugung, daß der ruhmvolle Sieg der spanischen nationalen Bewegung das Unterpand einer stolzen Zukunft Ihres Landes sein wird.“

Begeisterung um Graf Ciano

Madrid. Der italienische Außenminister Graf Ciano, der den Montag vormittag in den für ihn bereitgestellten Räumen des Alhambra verbracht hatte, verließ mittags das Schloß, um mit seiner Begleitung einen Spaziergang durch die malerischen Straßen von Sevilla zu machen. Die Bevölkerung bereite ihm begeisterte Kundgebungen.

Graf Ciano tritt die Rückreise an Bord eines italienischen Kriegsschiffes an, das eskortiert wird von drei Kreuzern, mehreren Zerstörern und U-Booten.

Fünf neue Versuchsbalkons in England vom Blitz getroffen

London. In der Nähe des Flughafens Caddington schlug ein Blitz in eine Gruppe von 5 Versuchsbalkonen, die auf ihre Verwendungsfähigkeit bei Vorkonzerten geprüft wurden. Die Balkone gingen brennend zu Boden.

Wieder eine vergebliche Anstrengung

Nach zwei Stunden bei Molotov und doch „keine Veränderung der Situation“.

Moskau. Die englisch-französischen Unterhändler waren 1 1/2 Stunden bei Molotov. Wie von unterrichteter Seite erklärt wird, hat sich keine Veränderung der Situation ergeben.

Inferieren bringt Gewinn!



Württemberg

Stuttgart, 17. Juli. (F. i. e. r. m. u. s. t.) In der Stadthalle wurde am Sonntag unter der Stabführung von Professor Friedrich Jung-Bayreuth die von ihm im Auftrag von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley geschaffene Feiertagsfeier zum Appell der Volkstümlichen Leiter beim Reichsparteitag aufgeführt. Bei der Aufführung wirkten 1000 Volkstümliche Leiter aus den Gauen Württemberg und Baden als Sänger und 300 Musiker aus den Gauen Württemberg, Baden und aus Düsseldorf mit. Als Beste aus allen Gauen Deutschlands wurde ihnen die Auszeichnung zuteil, daß ihre Darbietungen auf Schallplatten festgehalten wurden. Von den ersten Fanfarenstößen an bis zu dem mächtvollen Finale, in dem sich Chöre und Orchester mit den ehern Stimmen der Glocken vereinen, standen die Besucher im Banne des eindrucksvollen Werks. Höhepunkt des Werks bildeten der mitreißende Gruß an den Führer, die Ehrung der Gefallenen und das jubelnde Bekenntnis zu dem vom Führer geschaffenen freien Großdeutschen Reich.

Nähe der dritten Million! Ist es die Reisezeit, ist es das schöne Wetter, ist es die Begeisterung für Stuttgart und seine Ausstellung, oder trifft alles zusammen, um den Besuch der Reichsgartenschau so stark anschwellen zu lassen? So wurde am Sonntagabend eine Besucherzahl erreicht, die über 2,8 Millionen hinausgeht. Wann wird die dritte Million voll sein? Wer wird der glückliche dreimilionierte Besucher sein? Am Samstag und Sonntag waren es wieder 100 000 Besucher.

Im Remstal die Hoffnung des Weingärtners vernichtet?

Jurchbar hat sich das Unwetter vom Samstag in dem Weinort Schnait ausgewirkt. Hier entlud sich das Hagelwetter mit besonderer Gewalt. Eine halbe Stunde prasselten die Eiskügel auf die Markung hernieder, so daß der Boden mit einer über 10 Zentimeter dicken Eisdicht bedeckt war. Die Weinberge der Markung Schnait dürften in einem Ausmaß Schaden gelitten haben, daß man von einer völligen Vernichtung der Herbstausbeute sprechen kann. Schätzungsweise dürfte der Ausfall 90 bis 100 Prozent betragen. Besonders schmerzhaft ist, daß der außerordentlich gute Stand der Weinberge zu den besten Hoffnungen berechtigte, die nun alle zertrübt sind. Auch die Obstanlagen haben in gleichem Maße Schaden gelitten und man wird nicht festsehen, wenn man den Schaden, der durch das Unwetter für Schnait entstanden ist, auf 1 Million schätzt!

(Schorndorfer Volksblatt.)

Leutkirch, 17. Juli. (Der Tod in der Kurve.) Baumeister Hans Höngg wollte mit seinem Motorrad nach Münsingen fahren. In einer Kurve außerhalb Leutkirchs geriet er aus der Fahrbahn und gegen einen Randstein. Bei dem Sturz wurde Höngg so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus Leutkirch starb.

Wangen i. A., 17. Juli. (Unfall des NSFK-Gruppenführers.) Der Bürgermeister von Wangen, NSFK-Gruppenführer Dr. Erbacher, war am Samstagabend mit seinem Kraftwagen unterwegs zur Wangener Hütte im Bregener Wald. Während der Wagen von Egg aus in langsamem Tempo eine starke Steigung nahm, kam ihm ein Motorradfahrer in hoher Geschwindigkeit entgegen. Da ein Ausweichen nicht mehr möglich war, kam es zum Zusammenstoß, wobei der von Dr. Erbacher gelenkte Wagen aus der Fahrbahn geriet und, sich mehrmals überschlagend, die Böschung hinabstürzte. Dr. Erbacher und seine mitfahrende Gattin erlitten Verletzungen, die ihre Verbringung in das Krankenhaus Wangen notwendig machten.

Esslingen, 17. Juli. (Von einer Schaukel getroffen.) Beim Sauerbrunnen in Esslingen-Süd ereignete sich ein schwerer Unfall. Das etwa sechs Jahre alte Töchterchen der Familie Göz kam einer Schaukel zu nahe, dabei wurden ihm beide Beine getroffen.

Krebstrom, 17. Juli. (In den Tod gefahren.) Der 29 Jahre alte Georg Lauer aus Wilingen (Kreis Friedrichshafen), fuhr am Samstag mit seinem Motorrad verumflücht in Folge von hoher Geschwindigkeit in einer Kurve bei Oberdorf über die Fahrbahn hinaus, stieß gegen einen Baum und zog sich tödliche Verletzungen zu. Sein Beifahrer Gustav Göz wurde mit schweren Verletzungen in das Krankenhaus Friedrichshafen eingeliefert.

Wie bereits im Landw. Wochenblatt Nr. 28 vom 15. Juli 1939 veröffentlicht wurde, sind sämtliche

Heidelbeeren

sofern sie nicht im Haushalt des Sammlers verwendet werden oder nicht eine der in der betr. Verordnung aufgeführten Ausnahmen entsprechende Anwendung findet, andienungsspflichtig d. h. sie sind den in den Gemeinden des Einzugsgebietes errichteten Annahmestellen zuzuführen.

Jeglicher Privathandel mit Heidelbeeren auch fogen. Sammelbestellung ist verboten. Bei Abgabe an Kleinverbraucher darf der von der dest. Annahmestelle zu erfahrende Preis, der den Sammlern ausbezahlt wird, in keinem Fall überschritten werden. In Folge der diesjährigen Verzögerung in der Reise wird dringend empfohlen, mit dem Pflücken der Beeren bis zum Eintreten der Reise zu warten, da hierdurch die Güte wesentlich verbessert und die noch grünen Beeren nicht unnötig beschädigt werden. Gartenbauwirtschaftsverband Württemberg: i. A. Bezirksabgabestelle Eßhausen.

Zur bleibenden Erinnerung an die schönen Perientage im Schwarzwald empfehle ich die Bilderbände:

Auf stillen Schwarzwaldpfaden Mk. 1.25
Mein Schwabenland Mk. 1.25

stets vorrätig bei
G. W. ZAISER, Buchhandlung Nagold.

Die Erfahrung lehrt
 daß Sie ohne Ihre gewohnte Tageszeitung nicht auskommen können, denn Sie müssen miterleben und mithören, was sich in Ihrer nächsten Umgebung und auf der ganzen Welt ereignet.

Nehlingen, Kr. Rürtingen, 17. Juli. (Schadenfeuer.) Aus bisher ungeklärter Ursache brach am Sonntagmorgen in der mit Heu gefüllten Scheuer des Gipfermeisters Benzler Feuer aus. Dasselbe griff rasch auf das angebaute Wohnhaus über, das von Schneidemeister Holzwarth bewohnt ist. Das Mobilar der Familie Holzwarth konnte gerettet werden. Das Wohnhaus ist zum größten Teil, die Scheuer ganz vom Feuer zerstört worden. Da sich das Feuer auch auf den Dachstuhl des Gasthauses zum „Döfen“ ausbreitete, wurde auch dieses Haus in aller Eile geräumt. Den Bemühungen der Feuerwehr gelang es, dem gefährlichen Element Einhalt zu gebieten, bevor auch die unteren Stockwerke in Brand gerieten. Das Gasthaus zum „Döfen“ hat allerdings durch Wasser großen Schaden genommen.

Obersteinach, Kr. Reesheim, 17. Juli. (Zünder der Blitz.) Bei dem Gewitter am Freitag schlug der Blitz in die Scheune des Sonnenwirts Obermüller und zündete. Dem Brand fielen Scheune und Stall zum Opfer. Das Vieh konnte gerettet werden. — In Niederwinden fielen die Scheune und die Stallungen des Wirts Schüttler am Freitag einem Brand zum Opfer, den ein Blitzschlag hervorgerufen hatte. Einige Schweine, die schwere Brandwunden erlitten hatten, mußten notgeschlachtet werden.

Friedrichshafen, 17. Juli. (Nach einem halben Jahr geboren.) Im Februar ds. Js. wurde in der Nähe der Käferalpe im Dammengebiet in den Oberbayer Bergen von Ekläufern ein Rudlak, Ekler und Stirkde aufgefunden. Von dem Besitzer fehlte jedoch jede Spur. Die Ermittlungen ergaben, daß es sich bei dem Vermissten um den Studenten der Medizin Hans Waggerhausen aus Unterradach bei Friedrichshafen handelte. Erst dieser Tage konnte die Leiche des Vermissten gefunden werden.

Sport

Fußball

Verteumannschaft Gebrüder Theurer Sägewerk gegen

SV. Nagold 2:2 (2:2)

Am Sonntag fand das Rückspiel der beiden Mannschaften statt. Trotz härtester Belagerung der SV, vom SV, endete es unentschieden. Theurer spielte den größten Teil der ersten Halbzeit überlegen. Durch einzelne ausgezeichnete Kombinationszüge der Spieler Killinger 2, Schittenhelm, Faust gelangte Nagold zu einem glücklichen Führungstreffer. Trotz händiger Überlegenheit der Mannschaft der Fa. Theurer, gelang es dem jaghaften Sturm vorerst nicht, den Ausgleich zu schaffen, obwohl Torjageliebheiten genügend vorhanden waren. Nagolds Sturm-Innenreihe der ersten Mannschaft erhöhte das Ergebnis auf 2:0. Der Kampfsinn der Mannschaft Theurer wurde durch das 2:0 aber nicht gebrochen. Die Betriebsmannschaft Theurer zog durch den unermüdbaren Einsatz des Mittelstürmers Gottl. Killinger noch vor Beendigung der ersten Halbzeit gleich. Die zweite Halbzeit verlief torlos, da beide Mannschaften gleichwertig waren. Bei der Theurerischen Mannschaft war trotz der erst halbtägigen Grundtun eine starke Formverbesserung festzustellen. Schiedsrichter Strauß leitete einwandfrei.

Ausstellung: W. A. H. Harr; Stidel, W. Waldel; Stottele, Schlicht, Wänther, Kern, Gausch, Killinger, E. Schittenhelm, Schlicht.

Theurer: Iller; Braun, Kauler; Prof. Killinger, G. Kappler; Meurer, Rühlberger, Engelhorn, Stidel, H. Weller.

Handel und Verkehr

Zuchtvereinsfeier in Herrenberg

Die am Samstag durchgeführte Zuchtvereinsfeier nahm einen harmlosen Verlauf. Am Tag zuvor war die übliche Sonderfütterung. Der Körkommission wurden 100 Ferkel vorgeführt. Hier von 1 Ferkel in Zuchtmeritklasse I, 21 in Zuchtmeritklasse II und 44 in Zuchtmeritklasse III. Zurückgestellt wurden 4 Tiere und abgetötet 30. Von den Kalbinnen erhielten 2 einen 2. Fortpreis und 8 einen 3. Fortpreis. Es kamen 66 Ferkel in die Verleierung, bei denen es sich um eine sehr gute Durchschnittsqualität handelte. Die Preise betragen im Gesamtdurchschnitt 1090 RM. Der Niederpreis war 650 RM, während der Höchstpreis für den Ferkel in Zuchtmeritklasse I fast 100 Prozent über den Anschlag lag. Züchter dieses Ferkels

war David Schable-Oberhaugst. Käufer die Gemeinde Einigen bei Reutlingen. Die Mehrzahl der Ferkel in Zuchtmeritklasse III wurde für 800 RM verkauft. Das Tierzuchtamt Böhmisches-Leipa kaufte allein 14 Tiere auf, die sonst jedenfalls keinen Käufer gefunden hätten. Die Preise der Kalbinnen lagen zwischen 600 und 900 RM.

Die Mechanische Weberei Pauls AG. in Wödingen erzielte 1938 nach Abzug der Aufwendungen einen Jahresertrag von knapp einer halben Million. Die Gesellschaft hat ihr Geschäft nicht unbedeutend ausweiten können. Nach Abführung der Steuern mit rund 118 000 sowie der Abschreibungen mit rund 30 000 (26 000) RM, und der übrigen Aufwendungen wird ein Reingewinn von 41 179 (rund 27 000) RM. ausgewiesen, über dessen Verwendung keine weiteren Angaben gemacht werden.

Aufgang der Schweineaustritte. Wenn die Schweineaustritte auf den württembergischen Märkten in der ersten Julihälfte etwas nachgelassen haben, so liegt das hauptsächlich daran, daß zu den Grundpreisen noch ein Aufschlag von 3 RM. je 50 Kilo gefordert wird. Bei Rindern war der Auftrieb besser, trotzdem wurden noch an einzelnen Stellen größere Mengen Gefirre fleisch bereitgestellt. Bei Kälbern war der Auftrieb ebenfalls genügend. Wesentlich besser als sonst war der Auftrieb an Schafen. Hier war kaum Mangel zu bemerken, trotzdem die Nachfrage härter geworden ist.

Calwer und Nagolder Wochenmarktpreise

Für die Zeit vom 17.-22. Juli gelten folgende Erzeugerhöchstpreise für inländisches Obst und Gemüse:

Rirschen K-Bare	35-40 g für 1/2 Kilo
Rirschen B-Bare	28-32 " " "
Erdbereen K-Bare	40-45 " " "
Erdbereen B-Bare	34-40 " " "
Stachelbeeren, rot (ausgereift)	28 " " "
Johannisbeeren, rote	26 " " "
Heidelbeeren	35 " " "
Blumenkohl 1 Stück	20-54 " " "
Kohlratat 1 St.	6-8 " " "
Kohlratat 1 St.	6-8 " " "
Gurken 1 St.	25-60 " " "
Kartoffel 1 St.	7-10 " 1 Wd. 6-10 g
Zwischen 1 Bund	15 " " "
Gelbe Rüben 1/2 Kilo	15 " " "
Erbsen 1/2 Kilo	25 " " "
Wirsingkohl 1/2 Kilo	18 " " "
Spinat 1/2 Kilo	18-20 " " "
Rote Rüben 1 Bund	15-30 " " "
Weißkohl 1/2 Kilo	18 " " "

Schweinepreise. Reigheim: Milchschweine 20-25, Saufer 35-43 RM. je Stück. — Baihingen a. G.: Milchschweine 45 bis 65 RM. je Paar. — Dehringen: Milchschweine 40-60 RM. je Paar. — Sopplingen: Milchschweine 48-62, Käufer 110 RM. je Paar. — Gäßlingen: Milchschweine 40-50, Käufer 100-155 RM. je Paar. — Balingen: Milchschweine 22-32 RM. je Stück. — Ravensburg: Ferkel 23-34 RM. je Stück.

Viehpreise. Ravensburg: Ferkel 320-400, Arbeits- oder Annelocher 400-500, Kälberkühe 420-500, hochtr. Kalbeln 400-580, fühlbar tr. Kalbeln 380-480, Anstellrinder 130-360 RM.

Das Wetter

Unter lebhaften Westwinden fröhlich Meeresluft nach Süddeutschland. Kleinere Störungen bringen dabei auch jetzt immer noch zweifelhafte Regenschauer. Doch wird allmählich für Süddeutschland eine wenigstens leichte Besserung der Wetterlage eintreten. Ein Uebergang zu heftigem Wetter ist aber vorerst noch nicht zu erwarten.

Voraussichtliche Witterung bis Dienstagabend: Wechselnd bewölkt ohne wesentliche Niederschläge, leichte Südwest- bis Westwinde. Immer noch verhältnismäßig kühl.

Für Mittwoch: Zeitweise leichte Regenschauer, Temperaturen wenig verändert.

Storbene: Andreas Rus, Schmiedmeister, 62 J., Dietersweiler / Karoline Red, Bäckerwitwe, Lohburg / Christine Berger geb. Deller, Sonnenwirtswitwe, 79 Jahre alt, Beienfeld.

Druck und Verlag des „Gesellschafter“: G. W. Zaiser, Inhaber: Karl Zaiser; Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Schlang; Verantwortlicher Anzeigenleiter: Oskar Rößig, Nagold DM. VI. 1939; über 2900.

Zurzeit ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Die neuen Mode-Alben

Herbst/Winter 1939/40

sind soeben eingetroffen und vorrätig in der

Buchhandlung G. W. Zaiser, Nagold

Unterzeichneter hat ungefähr
200 Zentner Weizen- und Haber-Stroh
 je zur Hälfte, gepreßtes gegen Barzahlung zu verkaufen 1299
 Amtsdirektor Kromer Hefshausen.

Plakate
 des täglichen Bedarfs
 Nicht anklopfen
 Rauchen verboten
 Warnung vor dem Hunde
 Von 12.30 — 13.30 geschlossen
 vorrätig in der
 Buchhandlung Zaiser, Nagold

Zimmer gesucht
 für Adß. und Kurgäste.
 Anmeldung spätestens bis Mittwoch abend
 Kurlenbaur z. Löwen Tel. 491

Verkaufe 377
 cassierte
 blaue Wiener
 und
 weiße Niefen
 Kurlenbaur z. Löwen Tel. 491

Linsen-Jahrpläne
 stets vorrätig
 in der
 Buchh. Zaiser Nagold

Mehr Freude am Rundfunk bringen



Der deutsche Kleinempfänger so noch besser!

Erprobte Ratschläge für Hörer und Bastler. Von E. W. Stockhusen. Mit 30 Abb. u. 2 Bauplänen (Nr. 1243/4) 70 Pfg.
 Enthält erprobte Ratschläge für eine Leistungssteigerung und Ergänzungen dieses Geräts.

- Kurzwellen-Rundfunk. Wir hören die Welt. Ein Wegweiser mit Senderliste, Wellkarte und vielen Fingerzeigen. Von R. Wigand. Mit 27 Abb. und 8 Tabellen. (Nr. 1234/6) M. 1.05
- Rundfunk leichtverständlich. Das Wissen vom Rundfunk für jedermann. Von G. Büscher. Mit 54 Abb. (Nr. 1151/2) 70 Pfg.
- Rundfunkempfang störungsfrei. Praktische Entlösung von Empfangsanlagen und störenden elektr. Geräten. Von E. Schwandt. Mit 54 Abb. (Nr. 950/1) 70 Pfg.
- Besserer Rundfunkempfang durch eigene Hilfe. Von Fr. Lindenber. Mit 65 Abb. (Nr. 1191/2) 70 Pfg.
- Wie baue ich meine Antenne! Von R. Wigand. Mit zahlr. Abb. (Nr. 1147/8) 70 Pfg.
- Die störfreie Gemeinschaftsantenne. Von Fr. Lindenber. Mit 38 Abb. (Nr. 1158) 35 Pfg.
- Senden und Empfang kurzer und ultrakurzer Wellen. Von R. Wigand. 4. Auflage. Teil 1: Empfangstechnik. 52 Abb. (Nr. 952/4) M. 1.05
 Teil 2: Sendetechnik. 128 Abb. (Nr. 1001/4) M. 1.40
 Teil 3: Ultrakurzwellen. 67 Abb. (Nr. 1081/2) 70 Pfg.

LEHRMEISTER-BUCHEREI
 Vorrätig bei G. W. Zaiser, Buchhandlung, Nagold



Polens Propagandaparole

vom „Zugang zum Meer“

RSR. Die Forderungen Polens in Versailles nach einem angeblich lebensnotwendigen „Zugang zum Meer“ waren in Wahrheit nur eine getarnte, aber am harmlosesten klingende Parole für die tatsächlichen Expansionswünsche der nationaldemokratischen Chauvinisten vom Schlage eines Roman Dmowski, Badertewski und Konjorten, die Ostpreußen, Pommern, Westpreußen und Schlesien „bis zur Oder“ polnisch gemacht wissen wollten. In Clemenceau fanden diese ihren ehrlichen Helfer, der nur daran dachte, daß jeder Untertan, den Polen gewann, einen Deutschen weniger bedeuten würde, so daß schließlich nur noch „20 Millionen Deutsche zu viel auf der Welt“ übrig blieben.

Auch Wilson, der anfänglich, noch in seiner Senatsrede vom 22. Januar 1917, nur „durch Neutralisierung der Flussmündungen unter der Garantie der Mächte“ jenen Zugang zum Meer errichtet wissen wollte, fiel unter den schändlichen Drohungen Dmowskis in Paris, die Polen Amerikas würden in Zukunft in diesem Falle als seine Präsidentenwähler ausfallen, völlig um wie auch in allen anderen „Punkten“. Punkt 13 lautete: „Ein unabhängiger polnischer Staat solle errichtet werden, der die Gebiete mit unzweifelhaft polnischer Bevölkerung einschließt...“

Dmowski wußte wohl selbst gut genug, daß eine genaue Erfüllung des 13. Wilsonschen Punktes, nämlich die Errichtung eines polnischen Staates nur „mit unzweifelhaft polnischer Bevölkerung“ einen jämmerlichen Zwergstaat ergeben müßte, denn Polen ist heute nach der Vereinigung des tschechischen Problems ein absoluter Nationalitätenstaat, der die meisten fremdböwilligen Bevölkerungsgruppen aufweist: 7 Millionen Ukrainer, 2 Millionen Weißrussen, 1,3 Millionen Deutsche (die größte deutsche Volksgruppe Europas), einige hunderttausend Litauer, Russen, Tschechen, Slowaken, Slovaken und Kaschuben, außerdem 3,5 Millionen Juden. Nicht weniger als 40 v. H. der Bevölkerung Polens sind nichtpolnischen Volkstums. Ein Drittel des Staatsgebietes ist geschlossenes ukrainisches Mehrheitsgebiet.

So mußte der „Zugang zum Meer“ herhalten, um die Expansion nach Westen auf deutsches Gebiet mit „gläubhaften“ Parolen begründen zu können. Daß aus einer Erfüllung der polnischen Forderung eher oder später Bewildigungen kommen mußten, hat man in Versailles genau gewußt — und hatte dies, von Clemenceau aus gesehen, ja auch nur gewollt. Wilson hatte Dmowski noch im August 1918 gefragt: „Genügt Ihnen denn nicht die Neutralisierung der Weichsel und die Schaffung eines Freihafens in Danzig?“ Auch Deutschland lebte mit Holland in völligem Frieden und hat auch nur Rotterdam als Zugang zum Meer über den Rhein. Wilson erteilte auch seinen Experten, die Unterlagen für die polnischen Forderungen auf der „Friedenskonferenz“ sammelten, die strikte Anweisung, dabei „Westpreußen und Polen völlig unberücksichtigt zu lassen“.

Das Unrecht, das hier geschehen sollte, erkannte man in maßgebenden Kreisen also von vornherein als solches an. Der heftige Streit auf der Konferenz unter den sich sonst über die notwendige Schwächung Deutschlands völlig einig Deutschen harrte über die Lösung des Danziger Problems ist dafür selbst der deutlichste Beweis. Unter dem Druck und der Lügenpropaganda der Polen fielen schließlich aber alle jene Unwissenden über die wahre Problematik Osteuropas um: Polen-Westpreußen wurde polnisch und Danzig als „freie“ Stadt ebenfalls weitgehend in polnische Abhängigkeit überantwortet. Polen erhielt also nicht ein n e n Zugang zum Meer, sondern gleich z w e i; der Bau Gdingens mit Hilfe französischen Geldes offenbarte dann restlos die wahren Absichten, die mit dieser „Lösung“ gewollt waren.

In der Mantelnote zur Note der alliierten und assoziierten Mächte vom 16. Juni 1919 an Deutschland heißt es: „Die Stadt (Danzig) selbst ist von Deutschland abgetrennt worden, weil es keinen anderen gangbaren Weg gab, Polen jenen „freien und sicheren Zugang zum Meere“ zu schaffen.“

Die Errichtung Gdingens hat diese Behauptung am überzeugendsten Lügen gestraft. Selbst in den Volkstreifen der „Sieger“ erkannte man diese Doppelzüngigkeit und Heuchelei. Beweis dafür ist jene Debatte in der französischen Kammer vom 4. September 1919. Dort griff der Abgeordnete Marcel Sembat die Regierung wegen der Danziger Frage scharf an, obwohl auch er Polen die Notwendigkeit eines Zuganges zum Meer zuerkannte.

Auch andere Einsichtige der „Siegermächte“ haben die erfolgte „Regelung“ später angegriffen, obwohl sie das heute, da die Situation zur Neuregelung und Wiederherstellung des Rechts drängt, nicht mehr wahrhaben wollen. Der italienische Vertreter im „Rat der Großen Mächte“, der demokratische Ministerpräsident Stalfens, Ritti, warnte 1923 in seiner Schrift „Europa am Abgrund“:

„Der Versailler Vertrag hat den lächerlichen Zustand geschaffen, daß man, um von einem Teil Deutschlands zum anderen zu gelangen, den Danziger Korridor durchqueren muß. Durch seine neuen Grenzen ist Deutschland in zwei Teile zerrissen, und um in demselben Preußen von Berlin nach Königsberg zu gelangen, eine der ältesten deutschen Städte, die Vaterstadt Kants, sieht man sich gezwungen, durch polnisches Gebiet zu reisen... Nicht die polnische Nation hat sich als Staat konstituiert, man hat einen polnischen Militärstaat geschaffen, dessen Hauptaufgabe darin liegen soll, auf Deutschlands Zerfall hinzuwirken... Deutschland aber wird trotz aller Versuche es abzuwenden und seine Einheit zu zerbrechen, in 30 bis 40 Jahren das gewaltige Volk Europas sein... Danzigs Ablösung vom Reich war eine Ungeheuerlichkeit äußerster Willkür.“

Und Neville Chamberlains Bruder, Sir Austen Chamberlain, erklärte auf einer Sitzung des Völkerbundes im Sommer 1927 klipp und klar, daß „Großbritannien keine Truppen entsenden würde, um eine der neuen und künstlichen Grenzen in Osteuropa zu verteidigen!! — Die Deutschen machen gar kein Hehl daraus, daß sie ihr verlorenes Gebiet wiederzuerlangen wollen, nötigenfalls mit Gewalt!“

Zehn Jahre später wußte der eigene Bruder nichts mehr davon. Sir Austen aber, der durchaus kein Deutschenfreund war, wußte aber noch, daß sich hier nur Europa schlagen würde, um einigen großwahnsinnigen Polen zu unverbildeten Reichthümern zu verhelfen, die diese noch dazu mißbrauchen. Schon im September 1922 schrieb die französische „Revue Internationale“: „Polen, welches man im angeblichen Interesse des Friedens wiederhergestellt, wird infolge seiner annexionspolitischen Politik zu einer Gefahr für eben diesen Frieden.“

Polen war nie zufrieden mit jener Zuteilung rein deutscher Gebiete und hat auch nie mit dem Bestreben aufgehört, das internationale Statut Danzigs zu verletzen, um doch noch zu verwirklichen, was Dmowski anstrebte: Danzig zu einer polnischen Stadt zu machen. Nur deshalb erfolgte der

Bau Gdingens. Ein polnischer Minister drückte die wahren Absichten dieses Konkurrenzhofens in unmissverständlichen Worten einmal aus: „Wir werden dafür sorgen, daß zwischen den Plastersteinen Danzigs Gras wächst!“ Damit hoffte man diese deutsche Stadt endlich gefügig zu machen. Der Bau Gdingens allein war schon eine Verletzung der Grundlagen jener Regelung von 1919. Der anschließende Bau Gdingens, der die Nutzung des Danziger Hafens auf ein Minimum seiner Kapazität beschränkte, machte die Ziele, die mit Gdingen verfolgt wurden und werden, deutlich klar.

Die dauernd wieder erhobenen Expansionsparolen Polens, die auf Ostpreußen, Pommern und andere deutsche Gebiete zielen, beleuchten klar und deutlich die Rolle Polens als des Unruheherdes in Osteuropa. Sie ist nicht anders geworden, als sie es auf der Versailler Konferenz schon war, da noch der „Zugang zum Meer“ tarnen sollte, um was es wirklich ging, eine hemmungslose polnische Expansionspolitik, die Polonisierung des Deutschland geraubten Besitzes und die Annexionsgelüste wahnsinnig gemordener Chauvinisten. Und das regt die Welt auf, daß Deutschland nicht noch immer schwach ist wie 1919, dem tatlos zuzusehen.

Polnische Unverschämtheiten

Kindische Betrachtungen

Warschau, 16. Juli. Die polnische Presse „feierte“ Samstag in großer Aufmachung den 629. Jahrestag der Schlacht bei Tannenberg, in polnischen Geschichtsdarstellungen die Schlacht bei Grundward genannt. In dem unverschämten Anspielungen auf die heutige Lage verließen die polnischen Zeitungen ihren Vessern den damaligen Sieg über das Heer des Deutschritterordens als ein „klägliches Verzeihen“ für den „kommenden Krieg mit Deutschland“ darzustellen. Das Militärblatt „Koska Zbrojna“ schreibt u. a. von der „rauhherzigen und verderblichen Aggression der Deutschen“. Der „Kurjer Polski“ behauptet, daß in dieser Schlacht das Schicksal, das die Zivilisation verteidigte, triumphiert habe. Die Zeitung „RSR“ schreibt dazu, wenn sich die Feindschaft des Jahres 1410 wiederholen sollten, dann werde man sich nicht nur der Tradition des großen Sieges erinnern, sondern auch an die Konsequenzen denken, die sich aus einem solchen Siege ergeben. Zu diesen polnischen Stellungnahmen ist rein festzustellen, daß nach der Schlacht bei Tannenberg die Polen bei Marienburg schwer geschlagen wurden. Der Ordensstaat wurde nicht in dieser Schlacht vernichtet, sondern zerfiel erst Jahrzehnte später, da er innerlich uneinig war. Der polnische Landbesitzer auf Kosten des preussischen Ordensstaates erfolgte also in ähnlicher Weise wie im Jahre 1918. Damals wie vor 20 Jahren betäubte sich Polen schließlich als Reichsfeind an einem darniederliegenden Deutschland. Diese Hoffnung ist aber für immer vorbei.

Wenn aber die Polen behaupten, daß vor 629 Jahren die Zivilisation gestiftet habe, so ist dazu ganz sachlich festzustellen, daß die Preußen erst die Polen gewaschen haben und sie zu Menschen machten und ihnen Lesen und Schreiben beibrachten.

Göring im Salzgitter-Gebiet

Besichtigung der „Hermann-Göring-Werke“

Salzgitter, 15. Juli. Generalfeldmarschall Göring, der zur Zeit mit seiner Yacht „Karin II“ die Wasserstraßen in Mittel- und Westdeutschland bereist, besichtigte in Begleitung von Staatssekretär Körner, General Bodenbach und Staatsrat Dr. Griebach eingehend die „Hermann-Göring-Werke“ im Salzgitter-Gebiet und nahm eine eingehende Inspektion der wertvollsten Betriebe vor. Am Nachmittag besichtigte der Generalfeldmarschall die einzelnen Betriebseinheiten auf dem Gürtelgelände, wobei von der Gichtbühne eines Hochofens aus von Hermann Strasser ein Überblick über die Gesamtanlage gegeben wurde. Im Gelände orientierte sich der Generalfeldmarschall über die Planung der neuen Stadt, die der Mittelpunkt des neuen Industriegebietes werden wird und deren erster Bauabschnitt vor kurzem begonnen wurde. Er besuchte u. a. auch eine der bereits begonnenen Bergarbeiterwohnungen und die Versorgungsbetriebe, die für die zur Zeit 35 000 Köpfe zählende Gefolgschaft besonders eingerichtet wurden.

In einer Schlussbesprechung, vor der der Feldmarschall sich die Leiter der verschiedenen Werkabteilungen vorstellen ließ, sprach der Generalfeldmarschall der Betriebsführung Dank und Anerkennung aus, daß der Ausbau der Werke programmäßig fortgeschritten ist. Durch die Bohrungen ist ein Erzvorkommen festgestellt worden, der die Erzbaue der Gütte auf weit über hundert Jahre reichen. Der Erzbergbau im Salzgitter ist schon heute in der Lage, jederzeit die angeforderten Erzmengen zu liefern, und der erste Hochofen wird planmäßig im Herbst dieses Jahres in Betrieb genommen. Unter dem Jubel der Arbeiterenschaft und der gesamten Bevölkerung, der ihn während der ganzen Besichtigungsfahrt begleitete, verließ der Generalfeldmarschall das neue Industriegebiet.

Offiziersnachwuchs auf Fahrt durch Ostpreußen

Appell der Kriegsschulen im Reichsehrenmal

Königsberg, 16. Juli. Es ist bereits Tradition geworden, daß der Offiziersnachwuchs des deutschen Heeres, der auf den Kriegsschulen Dresden, Hannover, München, Potsdam und Wiener-Neustadt seine Ausbildung zum Führer im Heere Großdeutschlands erhält, alljährlich mit den auszubildenden Offizieren eine Schlachtfeldreise nach Ostpreußen unternimmt. An den verschiedenen Brennpunkten der Schlacht von Tannenberg erhalten die Kriegsschüler durch Vorträge ihrer Offiziere und von Offizieren, die an der Schlacht selbst teilgenommen haben, einen lebendigen Eindruck von der genialen Führung, die die Schlacht von Tannenberg zum größten Sieg des Weltkrieges werden ließ.

In diesem Jahr führt die Inspektion der Kriegsschulen die Ostpreußen-Schlachtfelder-Reise vom 15. bis 23. Juli durch, in deren Mittelpunkt am 20. Juli der Kriegsschulenappell im Reichsehrenmal Tannenberg stehen wird. Die Transporte der Kriegsschulen sind über See bereits am Samstag und Sonntag in Vilsbiburg eingetroffen. Im Hinblick auf die 25-Jahrfeier der Schlacht von Tannenberg kommt der Ostpreußenreise und dem Kriegsschulenappell dieses Jahres eine besondere Bedeutung zu.

Zellstoff aus märkischen Riefen

Johannesmühle, das neueste Werk von Zellstoff-Waldhof

Waldhof. Im Jahre 1933 konnte Deutschland seine Gesamtversorgung mit Zellstoffstoffen nur zu 55 v. H. aus einheimischer Erzeugung decken. Inzwischen ist aber unser Bedarf noch gewaltig gestiegen. Beitrag er 1933 insgesamt 767 000 Tonnen, so sind es 1938 rund 1 010 000 Tonnen gewesen, von denen im vergangenen Jahr bereits 26,3 v. H. aus einheimischer Erzeugung gedeckt werden konnten. Die absolute Erzeugung hat sich bei uns von 1933—1938 mehr als verdoppelt; sie liegt nun bei 42 000 auf 266 000 Tonnen. Das ist ein immerwährender Erfolg, der in erster Linie durch die Leistung unserer jungen Zellstoffindustrie errungen werden konnte. Ganze 5000 Tonnen Zellstoff wurden 1933 in Deutschland verbraucht, im Jahre 1938 aber wurden bereits 154 000 Tonnen aus eigener Erzeugung hergestellt. Bis Ende des laufenden Jahres dürfte eine Erzeugung von 275 000 Tonnen erreicht sein, die weiter bis auf etwa 350 000 Tonnen gesteigert werden soll. Recht beachtlich, wenn auch bei weitem nicht so stark, hat auch die Eigenproduktion von Kunstseide zugenommen.

Hand in Hand mit dieser Ausdehnung unserer eigenen Zellstoffherzeugung mußte die Produktion des Zellstoffes als dem Ausgangsprodukt für diese beiden Zellstoffstoffe gehen. An die Zellstofffabrikation traten noch weitere erhebliche Anforderungen heran, einmal für den erhöhten Papierbedarf, dann aber für die verschiedenartigen, teilweise neuen Verwendungszwecke wie die Kunststoffproduktion, die Herstellung von Läden usw. Bis vor kurzem basierte die Zellstofffabrikation fast ausschließlich auf Fichtenholz, das wir zum großen Teil aus dem Ausland einfuhren. Es wird auf jenem Wege durch das sogenannte Sulfatverfahren aufgeschlossen. Mit der Verlinkung des 2. Vierjahresplanes erhielt die Zellstoffindustrie eine weitere, ungeahnten Auftrieb. Zugleich traten neue Aufgaben an sie heran, denn die Forderung, die wirtschaftliche Unabhängigkeit weitgehend zu erringen, zwang zu der Überlegung, in stärkerem Maße auf heimische Holzarten zurückzugreifen. Hierfür kamen in erster Linie wegen ihrer starken Verbreitung im deutschen Waldbestand die Buche und Kiefer in Frage.

Die Zellstofffabrik Waldhof, der größte deutsche Konzern der Zellstoffindustrie, stand also vor der Entscheidung, auf welcher Basis er das geplante Werk bauen sollte. Trotz bereits weitgehender Erfahrungen im Großbetrieb mit Buchenholz zeigte es die Gesellschaft, auf ein Gebiet vorzudringen, das bisher unbekannt war, nämlich die Herstellung eines veredelten Spezialstoffes aus Kiefernholz, das im Gegensatz zu Fichte und Buche alkalisch aufgeschloffen wird.

Im Frühjahr 1937 wurde der Bau im Ortsteil Johannesmühle der Gemeinde Niederwuhlen an der Oder, etwa 65 Kilometer östlich Berlins, begonnen, und schon im Herbst 1938 hat das neue Zellstoffwerk Johannesmühle seine Produktion aufnehmen können. Es ist das modernste Werk, über das die deutsche Zellstoffindustrie heute verfügt. Das Werk ist so angelegt, daß seine Kapazität, die heute unerschöpflich 45 000 Tonnen beträgt, verhältnismäßig leicht auf das Doppelte erweitert werden kann. Das Schalen des Holzes, der Transport zur Haderlei und die Weiterförderung der Holzschindel zur Kohlerei — alles geht auf Felsenbahnen vor sich. In den großen Röhren beginnt die Aufschließung des Holzes durch die Sulfatlauge, in den Diffusoren erfolgt dann die Trennung des Zellstoffes aus der Lauge. 45 v. H. des Holzbestandes werden als Zellstoff gewonnen,

während die übrigen Bestandteile, Pignin usw., in der Lauge zurückbleiben, aber keineswegs als Abfall, sondern zur Energieerzeugung bestimmt. Der gewonnenen Zellstoff wird dann aufbereitet und — soweit er nicht für die spätere Papierfabrikation bestimmt ist — der Bleicherei und evtl. der Veredlung zugeführt.

Wohnungswesen und Städtebau

Dr. Strölin wieder Präsident des Internationalen Verbandes

Stockholm, 15. Juli. Reichsarbeitsminister Selbte wurde vom Arbeitsausschuß, dem Rat und der Generalversammlung des hier tagenden 17. Internationalen Kongresses für Wohnungswesen und Städtebau zum stellv. Ehrenpräsidenten des Internationalen Verbandes für Wohnungswesen und Städtebau gewählt. Ferner wurde beschlossen, daß der Arbeitsausschuß des Verbandes im nächsten Jahr im Zusammenhang mit der Internationalen Verkehrsausstellung in Köln eine Reise nach Deutschland unternimmt. Der Ausschuß wird u. a. auf Einladung von Professor Speer die neuen Großbauten in Berlin besichtigen. Oberbürgermeister Dr. Strölin bleibt für weitere zwei Jahre Präsident des Internationalen Verbandes für Wohnungswesen und Städtebau.

Lord Stanhope in Rüten

Der Marineminister, der nie auf hoher See war

Der erste Lord der britischen Admiralität, Lord Stanhope, — dieser Titel in England entspricht einem Marineminister — hat in London nach der Katastrophe der „Theitis“ einen umso schwierigeren Stand. Ihm wird vor allem vorgeworfen, daß er trotz seiner hohen verantwortlichen Stellung niemals auf hoher See war und von der Marine nichts versteht. Auch wird dem Lord übergenommen, daß er, als die Nachricht von der „Theitis“-Katastrophe eintraf, seine Inspektionsreise nicht abbrach, sondern nach dem allenglischen Prinzip „Business as usual“ (Geschäft wie üblich) sie fortsetzte.

Lord Stanhope wurde am 17. Oktober vorigen Jahres zum Nachfolger Duff Coopers ernannt, der durch seinen Abschied eine Lücke gegen die Friedenspolitik des Führers zu machen glaubte. Schon damals wurde die Ernennung von Lord Stanhope von gewissen Kreisen hart bekämpft. Man zweifelte zwar nicht an seinem guten Willen, aber an seinen Fähigkeiten.

Der siebte Earl von Stanhope ist heute ein Mann von 58 Jahren, steht jedoch bedeutend jünger aus. Er hat eine klassische englische Karriere hinter sich. Studienjahre in Eton, dann in Oxford und seit seiner Jugend Mitglied des vornehmen Carlton-Clubs. Freisch gehört Lord Stanhope zu einem Geschlecht, das im Laufe der Zeiten England viele tüchtige Männer geschenkt hat. Stanhope selbst hat sowohl im Burenkrieg, als auch im Weltkrieg mitgekämpft. Während des Weltkrieges war er bereits im ersten Jahre Oberstleutnant. Er kommandierte das erste Bataillon des Grenadierregiments an der französischen Front. Später wurde Lord Stanhope Generallieutenant, hatte jedoch niemals etwas mit der Marine zu tun. Nach Beendigung des Weltkrieges lehrte Stanhope mit militärischen Auszeichnungen heim und wirkte dabei bald eine bedeutende Rolle in der ton-



kerativen Partei. Baldwin protegierte ihn und gab ihm vertrauliche Posten, einen nach dem anderen. So geschah es, daß Stanhope sogar auf bürokratischem Wege in Kontakt mit der Flotte kam, und zwar zunächst als sogenannter ziviler Admiralfeldkaplan. Es war eine Art Unterstaatssekretariat für Wirtschaftsfragen der Flotte, die Lord Stanhope von 1924 bis 1929 bekleidete. Dann wurde Stanhope Finanzsekretär der Admiralgouverneure, aber immer waren es wirtschaftliche Stellen ohne lebendigen Kontakt in der Flotte. Immer wieder wurde Stanhope von der Presse und der Öffentlichkeit angegriffen. Einmal ging es soweit, daß ein Hotter englischer Journalist über Stanhope schrieb, daß er zu einem Museumsdirektor der englischen Flotte geworden sei. Die englische Flotte sei aber noch lange kein Museumsobjekt.

Einen Sitz im Kabinett erhielt Lord Stanhope vor drei Jahren, als er zum Arbeitsminister ernannt wurde. Im Jahre 1937 tauschte er diese Stellung gegen den Posten eines Unterstaatssekretärs um, den er tadellos ausfüllte. Lord Stanhope ist für Aufrichtigkeit bekannt. Diese Aufrichtigkeit grenzt manchmal an Indiskretion, sagen seine Gegner. Bereits im Jahre 1915 machte der Lord von sich reden, als er im Oberhaus auftrat und vor aller Öffentlichkeit mitteilte, daß die Munitionszufuhr an der Front in Frankreich und Belgien unzureichend war. Seinen größten Fehltriff beging Stanhope während der Flinwurführung auf dem Kreuzer „Arctonagel“ in Portsmouth, als er den berühmten Befehl an die Flot gab, ein deutscher Angriff wäre in Sicht. Dieser Befehl schlug wie eine Bombe in die Redaktionen der ganzen Welt. Die Londoner Börse zeigte fallende Kurse und eine erschütternde Krise war da. Seitdem wird Stanhope von seinen Gegnern als der Minister mit dem losen Mund bezeichnet. Und trotzdem ist Lord Stanhope auf einem Gebiet in England ein großer Mann. Er gilt als der beste Reiter bei der Fuchsjagd und das hat in England immerhin etwas zu bedeuten.

Sonderfürsorge für besonderen Einsatz

Erfüllung einer Ehrenpflicht des Reichs

Im Reichsgesetzblatt (Teil 1 Nr. 124) wird ein Fürsorge- und Versorgungsgesetz für die ehemaligen Angehörigen der Wehrmacht bei besonderem Einsatz und ihrer Hinterbliebenen verkündet. Der nationalsozialistische Staat steht es als seine Ehrenpflicht an, so heißt es in dem Vorwort, den Soldaten, die bei opfertrauem Einsatz ihrer Gesundheit und ihres Lebens während eines besonderen Einsatzes durch Waffen oder sonstige Kampfmittel oder im Kampfgebiet einen Körperlichen Schaden erlitten haben, über die Fürsorge und Versorgung nach dem Wehrmachtsgesetz, und Versorgungsgesetz hinaus eine weitere Fürsorge und Versorgung zu gewähren.

Soldaten, die über die aktive Dienstpflicht hinaus dienen, erhalten nur die übliche Dienstzeit-Fürsorge, wenn sie bei oder nach einem besonderen Einsatz wegen Dienstunfähigkeit entlassen werden. Auch ehemalige Soldaten ohne Anspruch auf Ruhegehalt oder Dauerrente, die aus Anlaß eines besonderen Einsatzes vorübergehend im aktiven Wehrdienst standen, erwerben aus diesem Anlaß keine besonderen Dienstzeit-Fürsorgeansprüche. Haben dagegen ehemalige Soldaten mit Anspruch auf Ruhegehalt oder Dauerrente aus Anlaß eines besonderen Einsatzes vorübergehend im aktiven Wehrdienst gestanden, so steigt ihre ruhegehaltsfähige Dienstzeit nach den Vorschriften des Wehrmachtverordnungs-Gesetzes. Haben diese Soldaten aus Anlaß eines besonderen Einsatzes mindestens 60 Tage im aktiven Wehrdienst gestanden, so wird ein volles Dienstjahr auf ganz angerechnet, wenn durch die Zeit der Wiederverwendung ein weiteres Dienstjahr nicht vollendet worden ist. Dasselbe gilt, wenn sie nach kürzerer Dauer mit Anspruch auf Verschiedenheitszulage in Ehren entlassen werden. Für eine Beschädigung bei besonderem Einsatz und ihre Folgen wird neben dem Verschiedenheitsgeld eine Verschiedenheitszulage von 10 bis 20 RM monatlich gewährt.

Für die Hinterbliebenen ist eine Sterbegeldzulage in gleicher Höhe neben dem Sterbegeld vorgesehen. Ferner werden neben Witwen- und Waisengeld oder Witwen- und Waisentrente besondere Witwen- und Waisenzulagen gewährt. Die Witwenzulage wird in Höhe der Dienstgrad- oder Berufszulage des Verstorbenen, jedoch mindestens in Höhe der Dienstgradzulage eines Feldwebels und höchstens in Höhe von 75 Prozent der Dienstgradzulage eines Hauptmannes gezahlt. Im Falle der Bedürftigkeit kann ein Zuschuß dazu gewährt werden. Die Waisenzulage beträgt für jedes Kind, dessen Mutter noch lebt, 10 RM monatlich. Wenn die Mutter nicht mehr lebt oder zur Zeit des Todes des Verstorbenen zum Bezuge von Witwen- oder Waisentrente nicht berechtigt war, werden 15 RM gezahlt. Zur Waisenzulage kann im Falle des Bedürfnisses ein Zuschuß von 15 RM gewährt werden. Neben Eltern- und Elternrente ist weiter auch eine Elternzulage von 15 bis 20 RM vorgesehen. Das Gesetz tritt rückwirkend vom 1. Oktober 1938 in Kraft.

Der Führer hat in einer Durchführungsverordnung gleichzeitig bestimmt, daß das neue Gesetz anzuwenden ist auf die ehemaligen Angehörigen der Legion Condor und der sonstigen in Spanien eingesetzten Freiwilligenverbände, auf die ehemaligen Angehörigen der Wehrmacht, die bei der Befreiung der Sudetendeutschen Gebiete eingesetzt waren und auf die ehemaligen Angehörigen des Sudetenbewaffneten Freikorps. Für letztere gilt das Gesetz schon vom 20. September ab. Für die Teilnehmerjahre 1936, 1937, 1938, 1939 ist je ein Kriegsjahr anzurechnen, wenn der Teilnehmer an dieser Verwendung in dem betr. Jahr an einer Kampfhandlung teilgenommen hat, oder die Verwendung im Kalenderjahr wenigstens 60 Tage betragen hat.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Deutsche Torpedoboote besuchen Riga. Am Samstag trafen planmäßig die vier deutschen Torpedoboote T 107, T 108, T 109 und T 110 unter Führung von Korvettenkapitän Thilow in Riga ein und machten vor dem Schloß, dem Sitz des lettischen Staatspräsidenten, fest. Am Dienstag gehen die Torpedoboote wieder in See.

Graf Ciano in Madrid. Der italienische Außenminister Graf Ciano ist am Samstag auf dem Flughafen Madrids eingetroffen. Die anschließende Fahrt durch die festlich geschmückte Stadt zum Regierungspräsidenten, fest. Am Dienstag gehen die Torpedoboote wieder in See.

Ans dem D-Zug gestürzt. In der Nähe des Bahnhofs Darmstadt-Arheilgen wurde von Eisenbahnern beim Ran-

geren die Leiche eines etwa 14-jährigen Jungen neben den Eisenbahnschienen aufgefunden. Wie die Nachforschungen ergaben, handelt es sich um einen Jungen aus der Schweiz, der sich auf einer Ferienfahrt nach Pommeren befand. Nach dem Befund ist der Junge anscheinend aus dem D-Zug gefallen, ohne daß dies von den Mitreisenden bemerkt wurde. Die Leiche zeigte nur eine Kopfverletzung, die bei dem Sturz entstand und den Tod herbeigeführt hat.

19 Tote bei einer Kohlenstaubexplosion. Aus Neunorf wird gemeldet, daß bei der Kohlenstaubexplosion im Bergwerkstempel von Kentudy die sofort eingeleitete Rettungsmannschaft, von den 27 verschütteten 19 nur noch als Leichen bergen konnte. Die Rettungsmannschaft sucht nach den noch nicht Aufgefundenen.

Arbeitseinsatz im Juni

Berlin, 14. Juli. Im Juni ist in der deutschen Wirtschaft eine weitere Zunahme des Beschäftigungsstandes eingetreten. Sie betrug gegenüber dem Vormonat 162 000 und gegenüber dem Vorjahr 1,3 Millionen. Ende Juni wurden im Reich insgesamt 21 640 000 beschäftigte Arbeiter und Angestellte gezählt, und zwar 14,8 Millionen Männer und 7 Millionen Frauen. Es ist für die Lage des Arbeitsjahres charakteristisch, daß sich die Zahl der beschäftigten Frauen im Berichtsmonat in stärkerem Maße vermehrt hat (88 000) als die der Männer (um 74 000), obwohl der Bestand an beschäftigten Frauen nur halb so groß ist als der der Männer.

Nachdem die Oerker 1939 aus der Schule entlassenen Jugendlichen bereits in den Monaten April und Mai nahezu reiflos in Arbeit und Ausbildungsstellen eingesetzt worden waren, ist im Berichtsmonat eine weitere Zunahme der Beschäftigung nur noch durch Heranziehung von bisher Selbständigen, Rentnern und sonstigen beschränkt einjährigigen Personen und durch Einstellung einer großen Zahl von bisher nicht erwerbstätig gewesenen Jungen ermöglicht worden.

Der Hochschulbesuch in Württemberg im Sommerhalbjahr 1939

Nach einer Mitteilung der Nachrichtenstelle der Württ. Landesregierung gibt es im Sommerhalbjahr 1939 an der Universität Tübingen 1938, an der Technischen Hochschule Stuttgart 951 und an der Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim 81 Studierende. Von diesen Studierenden sind 842 bzw. 518 bzw. 29 Württemberger. Ausländer wurden gezählt in Tübingen 25, in Stuttgart 77, in Hohenheim 3.

Die weitesten meldden Hörer in Tübingen hat die medizinische Fakultät mit 638; es folgen dann evangelische Theologie mit 269, katholische Theologie mit 210, Philosophie, Philologie, Geschichte und Kunst mit 134, Rechtswissenschaft 125, Pharmazie 41, Zahnheilkunde 39, Wirtschaftswissenschaft 37, Mathematik und Naturwissenschaften 24, Chemie 21 Studierende. Bei der Technischen Hochschule Stuttgart gibt es 232 Studierende der Architektur, 112 des Bauingenieurwesens, 6 des Vermessungswesens, 268 des Maschineningenieurwesens, 83 der Elektrotechnik, 81 der Luftfahrttechnik, 114 der Chemie, 3 der Mathematik, 6 der Naturwissenschaften, 30 der technischen Physik und 10 der allgemeinen Wissenschaften.

Reichstagung der Deutschen Jägerschaft

Stuttgart, 15. Juli. Vom 26. bis 29. Juli findet in Stuttgart die 2. Reichstagung der Deutschen Jägerschaft statt. Württemberg ist stolz darauf, daß nach Graz bereits das zweite Reichstreffen der gesamten deutschen Jägerschaft nach Stuttgart gelegt wurde, und damit in ein Land, dessen großer und vor allem außerordentlich gepflegter Wildbestand mit an der Spitze des Reiches steht. In großer Zahl werden die führenden Männer der deutschen Jägerschaft und des Forstwesens zu dieser für die deutsche Jagd- und Forstwirtschaft so bedeutsamen Tagung nach Stuttgart kommen, vor allem der von Reichsjägermeister Hermann Göring mit der Betreuung des deutschen Jagdwesens beauftragte Oberjägermeister Scherping-Berlin, mit dem gesamten Reichsjagdbund und sämtlichen Landes- und Gaujägermeistern sowie Generalförstern, dem die gesamten Staatsjagden unterstehen, mit zahlreichen hohen Forstbeamten.

Die Tagung beginnt mit einem Begrüßungsabend am 26. Juli.

Gottfried Keller

Zum 120. Geburtstag des Dichters am 19. Juli

Am 19. Juli 1819 wurde im Haus „zum goldenen Winkel“ in Zürich Gottfried Keller geboren. Als er herangewachsen war, diente es ihn das Köchleli auf Erden, ein großer Maler zu werden, und als er sich als 18-jähriger mit Stiff und Stizzenbuch und Pinsel plagte, ohne etwas Rechtes damit anfangen zu können, schrieb er einmal im Jahre 1837 an seinen Freund Johann Müller in Frauenfeld:

„Vom wahren Menschen fordere ich jene hohe, große majestätische Einleit, mit der er den Schöpfer und seine Schöpfung, sich selbst erachtet, anbetet, liebt. Ich fordere von ihm das Talent, sich an jedem Bach, an der kleinsten Quelle wie am gestirnten Himmel unterhalten zu können, nicht gerade um des Baches, der Quelle und des Himmels, sondern um des Gefühls der Unendlichkeit und der Größe willen, das sich dran knüpft. Ich fordere von ihm die Gabe, aus jeder Wolke einen Traum zu ziehen und der sinkenden Sonne, wenn sie ihr Feuer über den See wirft, einen Heldengedanken entlocken zu können.“

Wer so etwas schreibt, der ist bestimmt nicht zum Maler geboren, der ist ein Dichter! Und Gottfried Keller ist denn auch auf mancherlei Umwegen ein ganz großer Dichter geworden, und nicht nur ein Schweizer, sondern weit über die engen Grenzen seiner Heimat hinaus ein Deutscher! Jeder seiner lyrischen oder epischen Meisterwerke hat heimliche Wurzelkraft, ist aber doch und vielfach gerade deshalb um unerschöpflichen Besitz der deutschen Rationalität geworden. Und als er einmal in einem englischen Aufsatz als „schweizerische Literatursache“ behandelt wurde, protestierte er dagegen heftig in einem Brief an die Gattin Freiigathals: „Gegen die Meinung, als ob es eine schweizerische Rationalität gäbe, habe ich mich immer aufgebracht. Denn bei altem Patriotismus verstehe ich hierin keinen Spaß und bin der Meinung, wenn etwas herauskommen soll, so habe sich jeder an das große Sprachgebiet zu halten, dem er angehört.“

Es ist kein Zufall, daß Gottfried Keller gerade während seines Aufenthalts in Berlin die entscheidenden Impulse zu seiner dichterischen Schaffensfreude erhielt! Und wir wollen nicht damit warten, die Werke dieses deutschen Mannes, den autobiographischen Roman „Der Grüne Heinrich“, die „Zürcher Novellen“, die Gedichte und all die anderen Gaben seiner deutschen Kunst in unseren geistigen Besitz zu

Für den 27. Juli ist ein Empfang in der Villa Berg und für den 28. der Besuch der Reichsgartenbau vorgezogen. Der Abend dieses Tages wird die Deutsche Jägerschaft mit ihren Gästen bei dem die Tagung beschließenden großen Jägerabend in sämtlichen Räumen der Lederhalle vereinen. Im Anschluß an die Tagung gehen viele Teilnehmer zu Vorkäufungen in verschiedene Gegenden des Landes.

Baden

Karlsruhe, 16. Juli. (Der Gauleiter im Führerlager.) Das Großführerlager der badischen Hitlerjugend im Rhön-Stadion erhielt am Samstag den Besuch des Gauleiters und Reichsstatthalters Robert Wagner. Er wurde vom Obergebietsführer Friedhelm Kemper und vom Lagerleiter Bannführer Gähle begrüßt und besichtigte eingehend das Lager und seine Einrichtungen. Mit dem Ausdruck vollster Anerkennung verabschiedete sich der Gauleiter vom Lager.

Karlsruhe, 16. Juli. (1400 junge Gäste.) Auf dem Hauptbahnhof der Gauhauptstadt herrschte in den Morgenstunden am Samstag ein pulsierendes Leben. Es traf ein Sonderzug ein, der 1400 Hitlerjugenden und FdM-Mädels aus Mitteldeutschland nach Baden brachte. Sie sind aus Halle und Merseburg gekommen, um die Südwestseite des Reiches kennen zu lernen. Nach Begrüßung, löste sich der Hof von 1400 jungen Menschen in einzelne Fahrtengruppen auf, um von verschiedenen Orten aus Wanderungen durch Baden zu unternehmen.

Mannheim, 16. Juli. (Richtmehrupen!) Zur Bekämpfung des übermäßig angefüllten Verkehrsnetzes hat das Mannheimer Polizeipräsidium verschiedene Anordnungen getroffen, die das Einströmen des Fußgänger und anderen Signalgebens auf ein Minimum zur Folge haben sollen. Es werden entsprechende Schilder an den Ausfallstraßen mit dem Hinweis: „In Mannheim wird nicht gehuppt“, aufgestellt.

Emmendingen, 16. Juli. (Todesfall.) Im Alter von 60 Jahren starb hier der Inhaber der Lederfabrik M. Rehm Söhne, Fabrikant Emil Rehm.

Waldshut, 16. Juli. (Ertrunken.) Bei Roblenz ertrank beim Baden im Rhein der 24 Jahre alte schweizerische Grenzwächter Anton Wipfl aus Seedorf im Kanton Uri.

Altmannsdorf b. Konstanz, 16. Juli. (100 Jahre im Familienbesitz.) Am 1. Juli 1939 konnte die Gastwirtfamilie Oskar Schrott das 100-jährige Jubiläum auf dem Gasthaus „Zum Adler“ begehen. Die Schrotts zählen zu den ältesten Geschlechtern in dem Kurort Altmannsdorf am Bodensee.

Konstanz, 16. Juli. (Todesfall.) Am Freitag starb im 71. Lebensjahr Oberst a. D. Frhr. Dr. v. Edelsheim, Ritter des Ordens Pour le mérite. Als Sohn eines späteren badischen Ministers in Konstanz geboren, trat er 1887 in den Militärdienst, konnte also vor zwei Jahren sein goldenes Jubiläum begehen. Er nahm als Major im März 1914 seinen Abschied. Bei Kriegsausbruch rückte er mit den 3. Garde-Infanterie ins Feld und wurde schon im zweiten Kriegsmonat schwer verwundet. Dezember 1914 kehrte er zur Truppe zurück und stand während der meisten Zeit des Krieges an der Spitze des RM. 234. In Anerkennung der ausgezeichneten Führung dieses Regiments in der großen Frühjahrsschlacht 1918 erhielt er den Orden Pour le mérite.

Kaffatt, 16. Juli. (Verkehrsunfälle.) Auf der Kehler Straße ereignete sich Freitagabend ein tödlicher Verkehrsunfall. Infolge Nichtbeachtung des Vorfahrtrechts fuhr ein Radfahrer auf den Kühler eines rückwärts fahrenden Kraftwagens auf. Er wurde über sein eigenes Rad geschleudert und durchstieß mit dem Kopf die Windschutzscheibe des Kraftwagens. Der Verunglückte — es handelt sich um den 44 Jahre alten verheirateten Wipfl Schuhbach aus Hügelsheim — ist seinen Verletzungen im Krankenhaus erlegen. — Ungefähr 300 Meter außerhalb Niederbühl wurde ein Kraftwagen infolge allzu hoher Geschwindigkeit aus der Kurve getragen und raste gegen eine Telegrafenanlage. Während der Fahrer mit leichten Verletzungen davonkam, ist der Soziusfahrer im Krankenhaus an den Folgen seiner Verletzungen gestorben.

bringen, die etwa gar ein Drehbuchautor Gottfried Keller als Fundgrube „entdeckt“ und uns ein Filmmanuskript an das erinnert, was unser Herz längst hätte finden müssen.

K. E.

Wer eine Angel hat ...

Die eifrigen Jäger Petri werden immer noch von unvernünftigen Leuten unter die Wipflblatfiguren gelegt, mit den Sonntagjägern und Sonntagssportlern seligen oder unseligen Angedenkens in einen Topf geworfen und naserrümpfend über die Schulter angesehen. Sie bekommen die unglücklichsten und dümmsten Fragen zu hören und stehen im Verruf, ganz gewaltige Aufschneider hinsichtlich des Gewichts und der Länge der Beute zu sein. Aechtliehe unfonktionierbare Sagen gehen über ihr Verhältnis zum Geschlecht der Regenwürmer.

Gewiß hat der liebe Angelliebesport seine lustigen Seiten, gewiß sind nicht alle, die sich das Fanggerät kaufen können, auch zünftige Fischweidmänner vor dem Herrn — aber das Angeln ist genau so zu bewerten wie die Jagd in Forst und Furt mit der Feuerwaffe. Vom Angler wie vom Jäger wird heute unbedingte Zuverlässigkeit, Liebe zum Tier und zur Natur, ausgeprägteste Sachkenntnis, unbedingter Wille zu Hege und Pflege und volksverbundenes Denken vorausgesetzt. Die deutsche Fischweid ist genau so fundiert wie die deutsche Jagd, und die deutschen Gewässer müssen genau so behandelt werden wie der deutsche Wald.

Das richtige Angeln ist eine sehr schwere und für manchen gar nicht zu erlernende Wissenschaft, und wenn es bei ihrer Ausübung manchmal recht gemächlich und idyllisch aussieht, dann darf das den Außenstehenden nicht dazu verführen, geringfügig auf den zu blicken, der stundenlang fast reglos sitzt und den lieben Gott einen guten Mann sein läßt.

Und zuguterletzt ist das Fangen von Fischen mit der Angel eine Betätigung, die ihre volkswirtschaftliche Bedeutung hat, und zwar eine recht beachtliche! Medizinisch gesehen beruhigt und kühlt es die Nerven ungemein, fernerhin verlangt es nicht nur, sondern bildet auch Charakter „am Strom der Gewässer“. Wer angelt, das kann man ruhig behaupten, hat mehr vom Leben, und welche Freuden der Sport dem schenkt, der ihn jetzt in den Ferien betreibt, das kann nur der erkennen, der sich ihm und den Wandern der Natur selbst mit offenem Auge, offenem Herzen und sicherer Hand hingibt!



Karlsruhe, 15. Juli. (Leiche erkannt.) Die am 10. Juli auf der Eisenbahnstrecke Forthelm-Karlsruhe bei Scheibenhart aufgefunden weibliche Leiche konnte als die der lebigen Näherin Ruth Wierhold, geboren 1918 in Alshersleben, zuletzt in Karlsruhe wohnhaft, festgestellt werden. Es liegt Selbsttötung vor.

Mannheim, 15. Juli. (Fernschreibamt.) Im Jahre 1940 wird das Fernschreibamt Mannheim in Betrieb genommen werden, für dessen Errichtung dem Lorenzwerk durch die Reichspost Auftrag erteilt worden ist.

Baden-Baden, 15. Juli. (90-jährig.) Medizinalrat i. R. Dr. Leo Müller vollendete am Freitag in erstaunlicher Rüstigkeit das 90. Lebensjahr.

Wiberosch b. Gengenbach, 15. Juli. (Streichhölzer in Kinderhand.) Wohnhaus und Scheune des Bahnarbeiters Karl Schill wurden am Donnerstag nachmittag durch Feuer zerstört. Wie man hört, wurde der Brand durch ein 4-jähriges Kind verursacht, das mit Streichhölzern spielte. Ein großer Teil der Zehnhölzer und ein Schwein sind mitverbrannt.

Frelebsheim b. Rastatt, 15. Juli. (Der Vermittelt aufgefunden.) Der als Vermittelt gemeldete Landwirt und Gemeinderat August Wundlich wurde in unmittelbarer Nähe des Dorfes an einem Baum erhängt aufgefunden. Die Unglückliche hat im Zustand geistiger Unmündigkeit Hand an sich gelegt.

St. Georgen, 15. Juli. (Schwerer Unfall.) Ein schwerer Unfall ereignete sich beim Heuladen am Ruppertsberg. Eine auf dem vollbeladenen Heuwagen befindliche Frau sprang während der Fahrt vom Wagen und zog sich einen Bein- und einen Armbruch zu. Im hiesigen Krankenhaus ist die Frau ihren schweren Verletzungen erlegen.

Freiburg, 15. Juli. (Gefängnis für Unterjüngung.) In einem Zeitraum von etwa neun Monaten hat der 27-jährige alte Werner Niklas aus Freiburg zum Raubteil einer gemeinnützigen öffentlichen Einrichtung in Freiburg in mehreren Fällen in fortgesetzter Tat 3200 RM unterschlagen und das Geld in leichtsinniger Gesellschaft durchgebracht. Die Große Strafkammer verurteilte Niklas zu zwei Jahren Gefängnis und 600 RM Geldstrafe.

Freiburg, 15. Juli. (Aufgepflicht.) Ein junger Mann von auswärtiger Herkunft, der in der Schloßberggegend auf eine Mauer und Sprung ab. Dabei geriet er in einen mit Gebüsch überwucherten Staketenzaun, wobei ihm ein Eisenstab in den Körper drang und das Herz verletzete. Der Tod trat sofort ein. Es handelt sich um den aus Oberkirch stammenden 18-jährigen Hermann Bruder, der in Freiburg die Schule besuchte.

Schlussee, 15. Juli. (Zusammenstoß.) Am Freitag nachmittag ereignete sich in der Nähe des Strandbades ein folgenschwerer Zusammenstoß. Ein aus Freiburg mit vier Personen besetzter Kraftwagen wurde von einem aus entgegengekehrter Richtung kommenden Wagen gestreift. Während drei Personen leichtere Verletzungen erlitten, wurde eine Frau so schwer verletzt, daß sie eine Stunde später starb. Der eine Wagen fuhr davon, ohne sich um die Verunglückten zu kümmern.

Walldorf b. Wiesloch, 15. Juli. (Tödlicher Unfall.) An der Straßenbrücke Rot-St. Leon geriet ein Lastkraftwagen aus der Fabrikbahn und rief die hölzerne Begrenzungsmauer um. Dabei wurde der Möbelpacker Peter Kirsch aus Mannheim tödlich verletzt.

Kadolfzell, 15. Juli. (Rom Auto erfaßt.) In Allensbach wurde die radfahrende Frau des Sägewerksbesizers Höfeler von einem Auto erfaßt und so schwer verletzt, daß sie nach kurzer Zeit im Kadolfzeller Krankenhaus starb.

Kas der Pfalz, 15. Juli. (Ernst Petri hingerichtet.) Am Freitag wurde der vom Sondergericht Kaiserslautern am 25. Mai 1939 zum Tode und zu dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilte Ernst Petri, geboren 1908, aus Frankenstein (Saarpfalz) hingerichtet. Petri, ein gefährlicher Gewohnheitsverbrecher, hat am 17. Dezember 1938 in Hiltz (Saarpfalz) versucht, einen Zollbeamten, der ihn festnehmen wollte, zu töten.

Gerichtssaal

Urteil im Helmle-Prozess

Mannheim, 16. Juli. Der 1875 in Bruchsal geborene Angeklagte Dr. Otto Helmle ist des Volksverrats, verschiedener Diebstahlsvergehen und zweier Steuerhinterziehungen schuldig und wurde vom Sondergericht Mannheim zu folgenden Strafen verurteilt: Wegen des Volksverratsvergehens wird eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren neun Monaten und eine Geldstrafe von 150 000 RM (erfahrene zehn Monaten Gefängnis); wegen mehrerer Diebstahlsvergehen zu einer umgewandelten Zuchthausstrafe von einem Jahr und 75 000 RM Geldstrafe (erfahrene fünf Monaten Gefängnis); wegen zweier Steuerhinterziehungen zu einer umgewandelten Zuchthausstrafe von sieben Monaten und 100 000 RM Geldstrafe (erfahrene 200 Tage Gefängnis) verurteilt. Ferner hat das Sondergericht die Einziehung von 150 000 RM, zuzüglich des Reiches verurteilt. Diese Einzelstrafen wurden gemäß Paragraph 75 unter Erhöhung der Geldstrafe zu einer Gesamtstrafe von drei Jahren neun Monaten Zuchthaus und einer Gesamtgeldstrafe von 325 000 RM gebildet. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden dem Angeklagten auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt.

Geldstrafe für jahrelange Tötung

Baden-Baden, 16. Juli. Die Große Strafkammer des Landgerichts Karlsruhe verurteilte den 20-jährigen kaufmännischen Angestellten S. C. A. A. aus Rastatt wegen jahrelanger Tötung in Tateinheit mit einem Vergehen gegen die STRO, anstelle einer verurteilten Gefängnisstrafe von zwei Monaten zu einer Geldstrafe von 600 RM, und zur Tragung der Kosten.

Wegen jahrelanger Tötung vor dem Jugendgericht

St. Georgen, 16. Juli. Im Mai dieses Jahres wurde bei einem Spaziergang in Tübingen ein aus Limburg kommendes in Weil a. Rh. zu Besuch weilendes Mädchen erschossen. Der Schütze war ein 17-jähriger alter Gymnasiast aus Tübingen, der zusammen mit einem Kameraden Schießübungen mit einem Robertgewehr machte. Der leichtsinnige Umgang mit der Waffe hat diesen tödlichen Unglücksfall, der in der Bevölkerung damals große Aufregung verursacht hatte, hervorgerufen. Der unglückliche Schütze hatte sich nun vor dem Jugend-Schöffengericht wegen jahrelanger Tötung und unrechtmäßigen Schützen zu verantworten. Das Gericht sprach eine Gefängnisstrafe von einem Monat bei Strafausschub auf Wohlverhalten aus. Der mitbeteiligte Kamerad erhielt wegen unrechtmäßigen Schießens an bewohnten Orten durch das Bezirksamt eine Geldstrafe von 30 RM.

Ein Raub — ein Monat Gefängnis

Neustadt (Weinstraße), 15. Juli. Der 27-jährige verheiratete Hugo Burhardt aus Ludwigsbühl stieg zwischen Neustadt und Lamsbrunn in ein Eisenbahnabteil zweiter Klasse. Dort gewahrte er eine 14-jährige Schülerin, die seinen vorgeschlagenen Treffpunkt abwies. Dabei konnte er nicht widerstehen und küßte das Mädchen. Das Schöffengericht verurteilte ihn wegen Beleidigung zu einem Monat Gefängnis. Außerdem hat der Angeklagte seine Stellung verloren.

Der Scheibenwischer war nicht in Ordnung

Kottweil, 14. Juli. Ein 32-jährige alte Kaufmann überfuhr am 23. Mai d. J. einen Betrunknen, der die Straße überquerte. Der Mann erlag kurz darauf einem Schädelbruch. Da das Unglück sich auf einer geraden Straße trat und die Entfernung zwischen dem Auto und dem Betrunknen ziemlich groß war, hätte das Unheil von dem Lenker des Wagens noch gut abgemindert werden können. Wie sich aber in der Verhandlung der Großen Strafkammer in Kottweil ergab, war der Scheibenwischer des Kraftwagens nicht in Ordnung, was zur Folge hatte, daß dessen Lenker den die Straße überquerenden Mann erst aus einer Entfernung von etwa 10 Meter bemerkte. Die Schuld traf also, wenn auch eine Mitschuld des Getöteten vorliegt, doch in der Hauptsache der Wagenlenker. Diese Unachtsamkeit einer selbstverständlichen Pflicht trug ihm nun wegen jahrelanger Körperverletzung eine Gefängnisstrafe von vier Wochen ein.

Wegen Totschlags verurteilt

Sipplingen bei Ueberlingen, 15. Juli. In der Nacht zum 1. auf 2. Januar 1939 wurde der ledige 36 Jahre alte, als Sonderling bekannte August Weierer aus Sipplingen bei Ueberlingen von seinem 43-jährigen Schwager Karl Anton Weierer durch Erwürgen getötet. Der betrunkene August Weierer kam gegen 3 Uhr morgens nach Hause und wollte nach Angaben des Angeklagten in das Schlafzimmer der Eheleute Weierer einbringen. Jahrelange, vor allem aus Erbschaftsstreitigkeiten entspringende Spannungen führten zu dieser Tragödie, in deren Verlauf der hart erregte Angeklagte nach heftigen Auseinandersetzungen den Erdrückungstod des Schwagers herbeiführte, nachdem er ihn die Treppe hinuntergeworfen hatte. Wegen Totschlags unter Zuhilfenahme mildernder Umstände wurde Karl Anton Weierer vom Schwurgericht Konstanz zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren verurteilt. Seine Ehefrau Rosa Weierer erhielt drei Monate Gefängnis für ein Vergehen gegen Paragraph 330 des Strafgesetzbuches, wonach strafbar ist, wer bei Unglücksfällen oder gemeiner Gefahr nicht Hilfe leistet.

Buntes Allerlei

Andere begabte keinen Tribut

Eines der kleinsten Staatengebilde der Welt möchte in diesen Tagen wieder von sich reden. Der Freistaat Andorra entrichtet alle zwei Jahre einen Tribut an den Völkern des französischen Departements Ostpyrenäen. Die Uebergabe des Tributs fand auch in diesem Jahre im Rahmen eines feierlichen Zeremoniells statt. Der Freistaat zählt 5231 Einwohner und ist 482 Quadratkilometer groß. Die Staatsform Andorras geht auf ein Verbot vom Jahre 1278 zurück. Darin wurde bestimmt, daß die Grafen von Foix und der Bischof von Urgel sich in die Herrschaftsrechte teilen. Später übernahm Frankreich die Rechte der Grafen. Seit dem Jahre 1853 ist Andorra ein im Innern unabhängiger Freistaat, der unter oberstem französischem Schutze steht.

Eine Maus fängt einen Einbrecher

Selt einigen Wochen jagt die Warschauer Kriminalpolizei mit zahlreichen Beamten nach einem geschickten Großdieb, der fast in jeder Nacht seine Raubzüge unternimmt und einloch nicht festnehmen konnte. Mit schlafwandlerischer Sicherheit suchte er sich die Wohnungen der Reichen aus, die im Augenblick nicht von der Polizei bewacht wurden, und stets fand er in kurzer Zeit Geld und Wertgegenstände. Er gehörte bald zu den gefährlichsten Einbrechern von Warschau und man hoffte nur noch auf einen Zufall, um ihn fangen zu können.

Was der Polizei nicht gelang, so meldet der N. B., das schaffte eine kleine weiße Maus bei einem Privatgelehrten, der medizinische Forschungen trieb. Dessen Wohnung hatte sich der Dieb ausgesucht, und als er hier herumspazierte, fiel er auf einen Kasten, der wichtig und wertvoll aussah. Der Kratz hatte ihn mit aller Sorgfalt in sein Privatarchivzimmer gestellt. Der Dieb öffnete ihn, und da das Licht nicht genügte, um hineinzusehen, sah er mit der Hand hinein. Die Folge war furchtbar. Eine kleine weiße Maus biss sich an dem Zeigefinger der Hand fest und der vollkommen überraschte Dieb brach in Schreien aus, die dann sehr schnell die Polizei alarmierten. Der Kratz selbst löste die weiße Maus von der Hand des Diebes. Sie war mit einer Krankheit infiziert und zur Beobachtung hierhergeführt worden. Dadurch war sie besonders angriffsunfähig. Es wurde nötig, den Dieb sofort in entsprechende Behandlung zu nehmen, da der Biss unter Umständen zum Tode führen kann.

Das neueste Lufttagen

In einigen Jahrzehnten werden in den zivilisierten Staaten der Welt den Reisenden neben den Autotagen vorwiegend Lufttagen zur Verfügung stehen. In Brooklands, England, schlossen sich unternehmungslustige Fliegerbegeisterte zu einer Lufttagengesellschaft zusammen. Die Piloten sind zu jeder Stunde bereit, Passagiere nach allen Städten in England zu befördern, wo Landestellen bestehen. Diese Einrichtung hat sich in den ersten Wochen freilich noch gar nicht eingebürgert. Der Grund besteht wohl darin, daß die Kilometerfelder für Luftreisen weitaus höher liegen als für Auto- und Eisenbahnfahrten.

DER FALL FACIUS
Kriminalroman
VON URBEBER-RECHTSCHUTZ; ROMANVERLAG GREISER-RASTATT

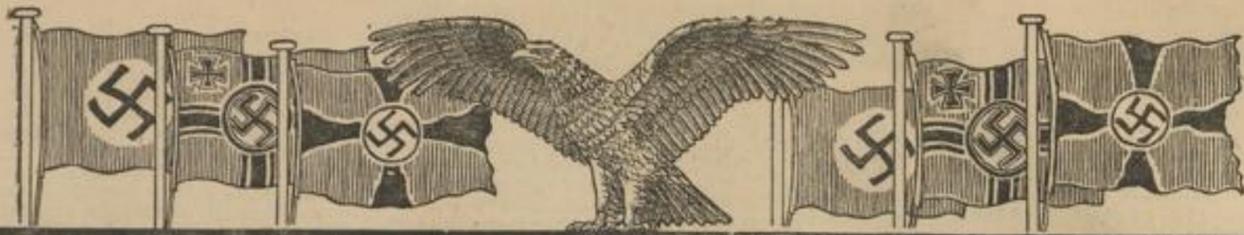
29
Oberbed läßt nicht locker.
„Wenn diese Vicky auch des Toten Freundin war, kann die Feindschaft zwischen Ihnen und dem Baron nicht gerade dadurch entstanden sein, daß Sie versuchten, sich Ihrer früheren Freundin wieder zu nähern?“
„Ich war verlobt, das vergessen Sie wohl, Herr Kommissar!“ brünst Heinold auf.
„Bleiben Sie doch ruhig. Sie müssen doch einsehen, daß ich jede Möglichkeit ins Auge faßen muß.“
„Fragen Sie Vicky doch selbst. Sie wird es Ihnen bestätigen müssen, daß ich mich neuerdings in keiner Hinsicht ihr genähert habe.“
„Das werde ich auch tun, sie muß jeden Augenblick hier erscheinen.“
„Je eher, je besser!“
Auch Gina steht überrascht zu dem Beamten hin.
„Sie haben sie hierherbestellt, Herr Kommissar?“
„Jawohl...!“
„Dann werden Sie mir wohl gestatten, daß ich mich entferne, während Sie sie verhören.“
„Wie Sie es wünschen, Fräulein von Facius!“

10.
Vicky vernimmt nicht gerade erfreut, daß sie unerbittlich aufs Präsidium kommen soll. Sie hat nicht recht ausgeschlafen und noch keine Zeit zu ausgiebiger Toilette gehabt.
„Was soll ich denn bei Ihnen?“ erkundigt sie sich neugierig bei dem Beamten, den Oberbed geschickt hat.
„Es handelt sich um den Fall Facius“, erwidert er.
„Da kann ich Ihnen doch gar nichts sagen, ich weiß doch nichts, ich habe ihn doch nicht erschossen...“
„Kommen Sie nur, es handelt sich vielleicht nur um ein paar ganz belanglose Fragen, dann können Sie wieder gehen...“
„Das sagt ihr vorher immer!“
Aber sie hält sich doch ziemlich dazu, ist bald zum

Ausgehen fertig und steigt mit dem Beamten in den unten wartenden Wagen.
„Geben Sie zu Kommissar Oberbed, der hat Sie rufen lassen. Hier ist sein Zimmer“, weist sie hernach ihr Begleiter an.
Vicky klopft und tritt ein.
„Ach, das sind ja lauter alte Bekannte. Mein alter Heinold und der freigebige Onkel aus der Provinz, der im Maxim Damenbekanntschafft sucht! Nun, was soll ich denn hier?“
„Che Oberbed etwas sagen kann, ist sie zu Heinold getreten und drückt ihm herzlich die Hand.“
„Komisches Zusammentreffen, was Heinold?“ sagt sie unbestimmt.
„Sont holt man immer nur unter einen hierher. Aber mach dir nichts draus, sie werden dich schon wieder gehen lassen müssen, du bist kein Mörder...“
„Vicky, für das Wort danke ich dir“, meint Heinold warm. Dann richtet er seine Rede an Oberbed, und durch seine Stimme klingt eine schneidende Ironie.
„Was sagen Sie dazu, Herr Kommissar? Vergleichen Sie bitte diese Worte und das Vertrauen, das aus ihnen spricht, mit dem Verhalten meiner Braut...“
Oberbed winkt unmutig ab.
„Ja, Fräulein Vicky“, sagt er jetzt zu dem Mädchen, „wir kennen uns schon, im Maxim haben wir uns recht gut vertragen, nicht wahr? Und heute werden wir es sicherlich auch, ich habe nur ein paar Fragen an Sie zu richten, dann können Sie wieder gehen.“
„Schließen Sie los, Onkelchen!“
Oberbed will sie zurechtweisen, dann unterläßt er es aber doch in der Meinung, daß er so leichter von ihr wahrheitsgemäße Antworten erhält, als wenn sie sich in Gegnerschaft verbeißt.
„Also, Vicky, da ist uns gesagt worden, daß in einem Streit, den Herr von Wagg und Baron von Facius hatten, Sie die Hauptrolle gespielt hätten...“
„Ich, ist mir ganz neu, wüßte wirklich nicht, warum sich die Herren wegen mir streiten sollten.“
„Das haben Sie mir ja selber gesagt, daß Sie mal mit Herrn von Wagg sehr eng befreundet waren...“
„Freilich, ist aber aus und vorbei...“
„Darum geht es eben gerade. Da hat jemand behauptet, den Streit hätte es nur deshalb gegeben, weil sich Herr von Wagg Ihnen später wieder genähert hätte...“
„... mir wieder genähert? Wer ist denn der Idiot, der Ihnen das auf die Nase gebunden hat? Kein Wort ist wahr daran. Mit Heinold war Schluß, lange schon, dann hat er sich verlobt. Hier und da haben wir uns wohl gesehen und auch begrüßt, ich glaube, wir haben

auch mal 'ne Tour zusammen gefahren, aber da war Adalbert auch dabei und hatte nichts dagegen, nee, Heinold ist immer grundständig gewesen...“
„Na also, Herr Kommissar“, macht sich Wagg bemerkbar, aber Oberbed hat jetzt scheinbar gar keine Zeit für ihn.
„Und wenn Sie mal so 'n paar Worte mit Herrn von Wagg gesprochen haben, war das nie so, daß Baron Facius eifersüchtig hätte werden können?“
„Ausgeschlossen, ganz ausgeschlossen! Und ich hab' ihm auch keinen Grund zur Eifersucht gegeben. Herrgott, wäre ich da dumm gewesen! 'n reicher Kavallerier, der einem jeden Wunsch erfüllt, und dem Anlaß zur Eifersucht geben? Dämmer hätte ich ja nicht sein können!“
„Sind Sie nun zufrieden, Herr Kommissar? Ich bedauere nur, daß Fräulein von Facius sich zurückgezogen hat“, wirkt Heinold von neuem, fast ein wenig belustigt, ein.
„Ach“, greift Vicky die Rede auf, „ist die auch da? Du, Heinold, deine Braut hätte ich eigentlich ganz gern mal gesehen...“
In Heinolds Augen liegt ein seltsamer Schimmer, als er der früheren Freundin antwortet.
„Da draußen im Flur wird sie wohl auf einer der Bänke sitzen, Vicky, meine Braut... hm, ich weiß ja eigentlich gar nicht, ob ich sie so noch nennen darf nach dem, was ich vorhin erlebte...“
„Heinold“, sagt das Mädchen, „Sie hat an dir gezwiefelt, nicht wahr? Armer Keel, so 'ne Enttäuschung ist die schlimmste. Aber wenn sie dir nicht vertraut, dann laß sie laufen, sei froh, daß du sie mal richtig kennengelernt hast...“
„Zu Privatgesprächen habe ich Sie beide nicht rufen lassen“, meint Oberbed, aber da dreht sich Vicky schon zu ihm um.
„Das eine sage ich Ihnen, Kommissar, wenn mein Liebster eingelocht würde, anschwimbeln würde ich die Polizei, daß sie ihm nichts anhaben kann! Selbst wenn er was auf dem Sterbholz hätte! Wenn eine das nicht tut, nicht mal an den Mann glaubt, dann liebt sie ihn eben nicht richtig. Wenn sie hier wäre, Heinold, der würde ich die Wahrheit sagen. Aber natürlich, wenn unversehens kommt, dann rückt sie ab, die seine Dame!“
„Nun reicht's aber, Vicky“, mahnt Oberbed energisch.
„Ach“, antwortet sie ihm und läßt ihm kein Fed ins Gesicht, „ich bin mal so. Onkelchen...“ und dann wird ihre Stimme trotzig: „Und eine muß doch sein, die Heinold vertraut und ihm Mut macht...“

(Fortsetzung folgt.)



Wehrowille und Wehrkraft

Grüß aus dem Indischen Ozean.

Aus der Arbeit des Marinepostbüros Berlin — Das „goldene Buch“.

* Einem Veteranen der deutschen Kriegsmarine gilt der Besuch, einem Veteranen, der mehr als sieben Jahre lang überall dort tätig war, wo deutsche Kriegsschiffe in den Weltmeeren kreuzten, auf langen Uebungsfahrten, als Schützer unserer alten Kolonien, als gefährdeter und geschätzter Gegner im Weltkrieg. Seine Hand war im Spiel, wenn in den Gewässern des Indischen Ozeans, wenn in den Häfen von Hongkong oder Valparaiso, im Mittelmeer oder der Nord- und Ostsee die Besatzungen unserer Kriegsschiffe einen Feiertag hatten, wenn die Grüße und Nachrichten von der Heimat im dicken Postfach an Bord kamen und ein Stück Deutschland mitbrachten.

Dieser Veteran, der heute mehr als früher noch seinen Dienst versteht, ist das Marinepostbüro in Berlin. In seinen wenigen unscheinbaren Räumen ist ihm die schwere Aufgabe anvertraut, von Hafen zu Hafen und von Erdteil zu Erdteil eine ständige elastische Verbindung mit den Schiffen auf großer Fahrt zu unterhalten. Briefe, die Mutter oder Braut auf seine Fahrt auf die Reise schicken, irren in den weiten Ozeanen vergeblich durch die halbe Welt, um dann nach Ostseefahrten doch wieder mit allen möglichen Vermerten in verschiedenen Sprachen beim Absender zu landen. Selbst wenn die Reiseroute bekannt ist und zeitlich eingehalten wird, kommt meistens der Gruß aus der Heimat zu spät. Da ist es schon besser, die Briefe und Karten treffen sich in Berlin S.W. 11 und treten von dort aus eine Gesellschaftsreise im Postfach an.

Jedes Kriegsschiff, das eine längere Fahrt unternimmt, wobei vor dem Auslaufen seine genaue Reiseroute beim Marinepostamt an. Bei Ueberseefahrten wird die entsprechende Mitteilung vom Oberkommando der Wehrmacht gegeben. Alles aber, was täglich an Postsendungen bei Berlin S.W. 11 einläuft und in den Häusern des Marinepostamtes, nach Schiff und Hafen sortiert, auf die große Reise wartet, wird pünktlich und sicher auf dem schnellsten Wege und mit allen zur Verfügung stehenden Verkehrsmitteln der verschiedenen Staaten befördert. Freilich müssen auch die Briefe die kleinen Unbequemlichkeiten einer laosen Fahrt über Grenzen und Meere mit in Kauf nehmen, müssen sich Testamentsproben gefallen lassen und eine Prüfung auf Herz und Nieren bestehen.

Freilich von ungebührlichem Uebergewicht haben keinen Platz in dem wandernden Postkoffer. Immerhin dürfen sie im Auslandsverkehr bis zu zwei Kilogramm wiegen, und das ist selbst für den anspruchsvollsten Verbraucher eine weitgehende Grenze. Gedruckte, Briefe über 1000 Gramm, Nachrichten und telegraphische Postanordnungen freilich kann man den lauen Jungs nicht durch die Welt nachjagen lassen. Nur für sehr lange Reisen oder in Ausnahmefällen — wie zum Beispiel während des Krieges in Spanien — übernimmt eine Hamburger Firma auch Pakete bis zu 10 Kilogramm zur Beförderung für Kriegsschiffe auf.

Mit Telegrammen nach Südamerika oder China ist das so eine Sache. Natürlich ist es möglich, jederzeit auf funktentelegraphischem Wege jeden Mann der Besatzung zu erreichen. Die Marinefunkstellen stellen sich hier für das dafür sorgen, daß schon wenige Stunden nach der Aufgabe des Telegramms bei irgendeinem Postamt sein Älter seinen Geburtsstagswunsch in Empfang nehmen kann. Nur hat diese Gratulation einen bitteren Beigeschmack, weil kein das Telegramm an Bord bezahlen muß. Der Absender kann es nicht. Da ist es schon besser, den Brief zu schicken, der im plombierten Postfach, von keinerlei weiteren Kontrollen belästigt, über Land und Meer fährt und schwimmt, bis er sicher an Bord des Kriegsschiffes landet.

Mit welcher Pünktlichkeit auch unter den schwierigsten Verhältnissen das Marinepostbüro gearbeitet hat, beweist am besten das „goldene Buch“, das mit Stolz gezeigt wird. In ihm wird die ganze Geschichte unserer Kriegsmarine lebendig. Es sind Briefe und Karten aus aller Welt. Sie tragen als Absender Namen wie „Emden“, „Titis“, „Scharnhorst“, „Breslau“. Ob vor, während oder nach dem Kriege geschrieben, ob vom Schiffskommandanten, den Offizieren oder Mannschaften an die einzige Verbindungsstelle mit der fernsten Heimat gerichtet:

aus allen spricht der Dank für die prompte Versorgung mit der Heimatpost.

Da funkten die Offiziere der „Emden“ am Ende des Jahres 1910 dem Marinepostamt ihre Neujahrswünsche. Die vom „Sperber“ schicken 18 Bäckchen guten Kaffee aus Dar-es-Salaam als Dank. Die „Scharnhorst“ schreibt aus Amoy und die „Titis“ aus Schanghai.



Abwicklung des Dienstes im Marinepostbüro.

Die „Sachsen“, „Goeben“, „Vaterland“ danken ihren Kameraden vom Marinepostamt aus allen Teilen der Erde, bis 1914 die bunte Flut der Karten abdrückt. Die Mannschaften auf den Weltmeeren haben anderes zu tun als Karten zu schreiben. Erst 1917 schickt SMS „Breslau“ wieder einen Gruß. Im goldenen Buch des Marinepostamtes hat die Karte aber einen Vermerk bekommen: „Am 20. 1. 1918 gesunken“.

... daß uns das neue Jahr den ersehnten, für uns ehrenvollen Frieden bringen möge ...“ schreibt der Kommandant des „Albatros“ an der Jahreswende 1917. Dann aber kommt die große Stille. Deutschlands Flotte liegt bei Scapa Flow, und das Marinepostamt kann lange ausruhen.

Dann meldet sich Panzerschiff „Deutschland“ plötzlich, werden in der jungen Kriegsmarine die alten, ruhmreichen Namen wieder nach Neu-Uberschreiten des Äquators, mitten im Atlantik, grüßt Seeschiff „Leo Schlageter“. Der Befehlshaber der Spanientreife gratuliert dem Marinepostamt zum sechzigsten Geburtstag und fügt hinzu: „Vergeßt bloß nicht die Weibheitspost.“ Aus dem Roten Meer schreibt die neue „Emden“. Und der Veteran ist plötzlich wieder jung geworden.

Horst Hübner.

Die „Leute vom Kspshäuser“ im paraguayischen Urwald.

* Die „Reichskriegszeitung“, das Reichsblatt des K.F. Reichskriegerbundes, berichtet kürzlich über die „Kameradschaft Hohena“ in Argentinien. Man erzählt hier, wie hart die Bande der Kameradschaft auch in Uebersee sind: „Sie kommen stets um die Zeit des vollen Mondes zusammen, die „Leute vom Kspshäuser“ — wie man sie hier nennt — die Kameraden vom K.F. Reichskriegerbund. Wenn die abendliche Stunde des abendlichen Treffens näherückt, so ist allenthalben Hufgetöse vernehmbar auf den Wegen und Pfaden, die von den einzelnen Kolonien nach jenem Waldwinkel in „Ostgado“ führen, wo auf gerodeter Pflanzung seit etwa 1 1/2 Jahren das „Deutsche Haus“ steht. Dort, in der Kivool errichteten Spitzbogenhalle, deren Entwurf von einem der Kameraden stammt, waltet ein gedienter deutscher Soldat als Hauswirt und „Marktfelder“ seines Amtes.

Der Reihe nach kommen sie an, einzeln und auch in Gruppen. Die meisten sitzen im Sattel, während einige der weiter entfernt wohnenden Kameraden in einem oder auch zwei Camions vorfahren. Die meisten der Kameraden sind nun Urwaldkolonisten, und die Spuren schwarzer Röhren zeichnen Körper und Antlitz. Für den heutigen Abend jedoch ließ man Arbeitsgedanken und Sorgen zu Hause. Sie binden die

Gänge an Latten und Baumkämpfen fest, parken die Benzinkisten und treten nun ein, so wie sie es fühlen und es also auch sind: froh bereit, Kameradschaft zu geben und zu empfangen.

In Gruppen sich unterhaltend steht man herum, bis der Ruf des Kameradschaftsführers die Soldaten zum Appell vereinigt. An langer Tafel sitzend, lauschen sie den Worten, die der Kamerad zu den Kameraden spricht, und in beständiger Rede werden teilnehmend und lebhaft Gedanken und Meinungen ausgetauscht. Unter den Anwesenden sind ein paar ganz „Altegediente“, die lange vor dem Großen Kriege schon in die weite Welt gezogen waren und auf

Flugzeuge abgeschossen, dazu noch 170 durch Marineflak. In den Jahren 1914/15 war eine Abschußzahl von 50 zu verzeichnen, während es 1916 rund 330, 1917 bereits 470 und 1918 bis Anfang November rund 750 waren. Erst um die Mitte des Jahres 1918 kamen moderne Flak mit Hilfsgeräten in beträchtlicher Zahl an die Front. Ihre Wirkung machte sich im September und Oktober 1918 mit über 130 Abschüssen je Monat gegenüber 81 im August geltend. Nun erst war man auf dem Wege zu Leistungen, zu denen die heutigen Flak nach weiterer Ausbildung des Kommandopersonals befähigt sind. Nach dem Weltkrieg mußte die deutsche Flakartillerie zerstört werden, aber die durch Adolf Hitler und Hermann Göring neu geschaffene Flakartillerie der Luftwaffe fußt wieder auf den Erfahrungen, die vor und während des Krieges gemacht worden sind.

Der Führer bei seinen Frontkameraden.

* Der K.F. Reichskriegerbund bringt demnächst im Kspshäuser-Verlag, Berlin W. 30, ein Buch heraus, das von allen ehemaligen Soldaten lebhaft begrüßt werden wird. Es ist das Buch vom Großdeutschen Reichskriegertag 1939, mit dem den großen Helden, die uns den Führer in seinem Leben und Wirken nahebringen, in denen wir ihn als den Schöpfer Großdeutschlands bewundern oder ihn abseits vom Alltag auf seinen Wegen besichtigen, nun ein neues hinzugesetzt worden ist.

Wir erleben in diesem Buch den Führer in Kassel, der festlich schmückten Stadt der Reichskriegertage, den Aufmarsch der Hunderttausende auf der Karlswiese und die große Rede des Führers, in der er den ehemaligen deutschen Soldaten Ziel und Aufgabe wies und in unerbittlicher Klarheit die Entwicklung, die zum Weltkrieg führte, innen- und außenpolitisch mit der heutigen Lage verglich. Ferner veranschaulicht uns das Buch das Wiedersehen des Führers mit ehemaligen Reimentskameraden, sein Aufkommen mit General Reinhard, seine Begrüßung der Kriegsgeschädigten und den neuartigen Vorbeimarsch der deutschen Frontsoldaten. Mit einer Abbildung über Geschäfte, Aufsaßen und Einrichtungen des K.F. Reichskriegerbundes vermittelt das Werk zugleich einen tiefen Einblick in das Leben der großen und kleinen Soldatenorganisation der Welt.

Der staatspolitischen Bedeutung des diesjährigen Großdeutschen Reichskriegertages entsprechend stellt dieses Buch ein geschichtliches Dokument vom bleibendem Wert dar, das jedem Soldaten ein kostbares Besitz sein wird und darüber hinaus in der Öffentlichkeit weitestgehende Beachtung und Verbreitung verdient.

„Betonitis“.

* In einer Pariser politischen Betrachtung über die Maschinelle wird erzählt, daß man verhältnismäßig Bombardements der Befestigungsanlagen mit 50-cm-Granaten vorzuziehen habe, durch welche die Unerklichkeit des Betonbetriebs erwieben worden sei. Gegen Gasangriffe sei die Bekämpfung durch eine elektrische Maschine sichergestellt, die den Aufdruck im Innern ein klein wenig höher hält als im Freien und damit ein Einströmen der Giftgase verhindert. Die Vordienstmannschaften der Geschütze leben nicht, was draußen vor sich geht und folgen nur den Anweisungen eines Leiters, der von einem Artillerieoffizier, der, hermetisch abgeschlossen, in einem Turm das Geschehen beobachtet, beordert wird. Die für die Befehlübermittlung so bedeutamen Telefonleitungen liegen 45 Meter tief unter der Erde. Insgesamt sind 25 000 Anschlüsse vorhanden. Bis hinein in die Alven reichen diese unterirdischen Verbindungen. So beim Bau selbst die Material zu beschaffen wurden Senkbleiener eingesetzt, die monatelang auf ihrem Kopfe die Kautschuk an Ort und Stelle brachten. Diese unterirdischen Netze werden Tag und Nacht bewacht. Die Abwechslung von der übrigen Welt, die Totenstille und die Isolierung haben unter den Bewachungsmannschaften eine ganz neue Krankheit hervorgebracht, die man heute in Frankreich „Betonitis“ nennt.

Schweden sucht Blutspender für den Kriegsfall.

* Das Schwedische Rote Kreuz hat Aufrufe veröffentlicht, in denen 10 000 Blutspender, die den verschiedenen Blutgruppen angehören, gesucht werden. In dem Aufrufe heißt es, daß die Blutspender nur im Falle eines Krieges ihr Blut verarmeten Soldaten zu spenden hätten.

Schuhmacher experimentiert mit Schießpulver.

* Belgrader Blättermeldungen zufolge befaßten sich die jugoslawischen Militärachsekräften gegenwärtig mit der Erfindung eines einfachen Schuhmachers, der angeblich eine Methode ausfindig gemacht haben will, mit deren Hilfe Schießpulver auf billigere Weise hergestellt werden kann, als es bisher der Fall war.

wunderlichen Wegen schließlich hierher gelangten und sechzig wurden. Die Mehrzahl aber sind Frontsoldaten 1914/18 aller Waffengattungen. Dies ist der Infanterist und der Jäger, der Artillerist, der leichte und der schwere Reiter, und auch jeder jede deutsche Kampftruppe hat ihre Vertreter in den Urwald entsandt. Da sind die Männer, welche die Stahl- und Angewitter der Westfront wohl überlebten, die Erinnerung an sie aber immer ganz los werden, dann die Streiter in den eperpocken, großen Bewegungsschlachten des Ostens, Madensens lähne Kalkaufsteiger und die jähnen Bertelbiger vom Nono. Es fehlen nicht die Kämpfer, die im Feld und Eis der Dolomiten einst zwielfachen Verberden, dem Krieger, wie dem weißen Tode ins Antlitz sahen, und es fehlt nicht der spätere schließliche Frontkämpfer vom Annaberg. Alle sind sie da, die alten Soldaten.

Flak einst und jetzt.

* Während des Weltkrieges wurden, wie in dem im vorigen Jahre erschienenen ersten Bande der Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften der Luftwaffe mitgeteilt wurde, durch die Flak des deutschen Heeres rund 1600



Betartes schweres Flakgeschütz in Feuerstellung.

